Altpreußische Zeitung

Elbinger Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 ℳ, mit Botenlohn 1,90 ℳ, bei allen Postanstalten 2 ℳ

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 ₰., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 ₰. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 ₰. pro Zeile, Belagsexemplar 10 ₰. Expedition Spieringstraße 13.
Verantwortlich für den gesammten Inhalt: Max Wiedemann in Elbing.
Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing. (Inh.: Frau Martha Gaartz.)

Nr. 57. Elbing, Mittwoch, den 9. März 1898. 50. Jahrgang.

Aus der Chronik von 1848.

6. März. Da der König von Baiern mit der formellen Veröffentlichung seiner Zusagen zögerte, so bildeten sich in München aufs Neue bewaffnete Volkshaufen. Endlich Mittags erschien eine königliche Proklamation, die alle Wünsche, unter anderem Preßfreiheit, ein freisinniges Wahlgesetz, Minister-Verantwortlichkeit, Vereidigung des Heeres auf die Verfassung ꝛc., zubilligte. Außerdem erklärte darin der König seine Begeisterung für die deutsche Sache. „Baierns König,“ so lautet der Schluß, „ist stolz darauf, ein deutscher Mann zu sein. Alles für mein Volk, alles für Deutschland!“ Schon am Nachmittag wurde das Heer auf die Verfassung vereidigt. Gleichzeitig wurde der sehr populäre Bürgermeister von Regensburg, Herr von Thon-Dittmer, in das Ministerium berufen, aus dem Herr Brecks bereits verschwunden war. Die Münchener jubelten und erleuchteten Abends die Häuser.

In Würtemberg veranlaßten die schnellen Erfolge der badischen Volksbewegung ebenfalls ein energisches Bestehen auf den Forderungen des Volkes, so daß sich die Regierung wenigstens zu scheinbaren Zugeständnissen bequemte. Ihre Besorgnisse waren besonders gerechtfertigt, seitdem auch die würtembergischen Bauern sich zusammenrotteten, die adeligen Schlösser und die Rentämter überfielen, um die Feudalurkunden, die Rent- und Zinsbücher zu verbrennen, wobei auch wohl das sonstige Inventar nicht geschont wurde und auch gelegentlich ein Schloß selbst in den Flammen aufging. — Der König entließ den reaktionären Minister von Schlayer und seine Kollegen, allerdings um dafür den ultrareaktionären Freiherrn v. Linden zum Minister des Innern zu ernennen. Sofort begann der Sturm von Neuem. Im Hause der Bürger-Gesellschaft wurde sofort ein Protest an die Stände unterzeichnet. Das in Aussicht genommene Ministerium Linden-Varnbüler erklärte Nachmittags dem König, es fürchte im gegenwärtigen Augenblick durch Annahme der Portefeuilles dem Thron und dem Vaterlande zu schaden. Der König entschloß sich nunmehr zu völligem Nachgeben.

Der seit Mitte Januar in Berlin tagende Ausschuß der Provinzialstände wurde durch den König geschlossen und dabei zugesagt, den aus Vertretern der Provinzialstände bestehenden „Vereinigten Landtag“ von jetzt ab regelmäßig zusammentreten zu lassen. — An demselben Tage fand Abends an den „Zelten“ (eine Reihe von Bier- und Kaffeehäusern, die der Spree entlang im Thiergarten liegen) unter freiem Himmel eine aus Handwerkern, Arbeitern, Studenten ꝛc. bestehende 5 bis 600 Personen starke Versammlung statt, um die Forderung der Volkes zu formuliren. Doch brachte die Versammlung nichts Wesentliches zu Stande. — Auch aus Köln, Breslau, Königsberg, Aachen, Düsseldorf, Elberfeld, Halle, Magdeburg und vielen andern preußischen Städten liefen in diesen Tagen Adressen mit den bekannten Forderungen in Berlin ein.

Im Königreich Hannover war im Jahre 1837 Ernst August von Cumberland auf den Thron gelangt. Er hatte sofort die bestehende Verfassung aufgehoben und von sämmtlichen Staatsbeamten die Leistung eines neuen Diensteides verlangt, was nur von sieben Göttinger Professoren, den berühmten „Göttinger Sieben“, verweigert wurde. Der König hatte danach wie ein Sultan regiert. Die Märzbewegung des Jahres 1848 schlug auch in das selbstherrlich regierte Land Hannover hinein. In der Hannoverschen Stadtvertretung hatte der Bürgermeister Peters eine Petition auf Preßfreiheit, Einberufung der Stände und Volksbewaffnung beantragt. Mit dem letzteren Punkte drang er nicht durch. Es wurde dafür der Wunsch auf ein deutsches Parlament eingesetzt.

Im niederösterreichischen Gewerbeverein zu Wien wird eine Adresse an den Kaiser angenommen. Es war darin die Rede vom Anschluß an das gemeinsame Deutschland und Zuversicht auf eine künftige Aenderung des Regierungssystems.

Italien. Senat und Rath von Rom wenden sich an den Papst mit der Bitte um eine Verfassung.

7. März. Die Bewegung in Berlin begann zu steigen, die Kurse an der Börse stark zu fallen. Viele Fabriken entließen Arbeiter, wodurch die Unzufriedenheit erhöht wurde. Im Magistrat beantragten einige Stadträthe, eine Petition an den König um schleunige Einberufung des Vereinigten Landtags, Preßfreiheit und Gleichberechtigung der Konfessionen zu richten. Doch bewirkte der Einfluß des servilen Oberbürgermeisters Krausnick, daß der Antrag mit 18 gegen 9 Stimmen fiel. Abends war wieder Volksversammlung bei den Zelten, die schon bedeutend stärker besucht war. Es wurde eine Adresse „Die Wünsche der Berliner Jugend“ angenommen. Eine Deputation sollte sie dem König überreichen. Die Wache im königlichen Schloß wurde verstärkt.

Auch im Badischen begann es in den ländlichen Gemeinden in bedenklicher Weise zu gähren. Im Odenwald und Taubergrund, wo vor über 300 Jahren der Bauernkrieg getobt, im Kraichgau und am Neckar wurden die Schlösser der adeligen Herren überfallen und die Akten verbrannt. Vielfach wurden auch die Herren gezwungen, wenn sie der Lynchjustiz entgehen wollten, es selber zu thun. Im Elsaß, in Bruchsal und im Taubergrund richtete sich die Bauernbewegung gegen die Juden. Man verwüstete ihre Häuser und zerstörte ihr Eigenthum. Die gegen diese Judenverfolgungen gerichteten Proteste der liberalen Abgeordneten und Volksführer in Karlsruhe blieben erfolglos.

Der König von Hannover eröffnet den Stadtbehörden auf die vorgetragenen Bitten: die Stände habe er einberufen. Was die Preßfreiheit anlange, so könne er nichts versprechen, da er nicht wisse, was er an die Stelle der Zensur setzen solle. Eine Vertretung des Volkes beim Bundestag sei unnöthig, da er das Volk genügend vertrete. In Osnabrück veranstaltete der liberale Bürgermeister Stübe eine Volksversammlung, die eine Adresse annahm, in der alle von den Süddeutschen aufgestellten Forderungen enthalten wären. Die von verschiedenen hannoverschen Städten abgehenden Abordnungen wurden vom König garnicht empfangen.

In Kassel erhielt eine Deputation aus Marburg, unter der sich auch der Brauereibesitzer Lederer befand, am 5. März vom Kurfürsten den klassischen Bescheid: „Kein Bierbrauer regieren. Universität verlegen. Audienz beendigt.“ Als die Deputation mit diesem Bescheid nach Marburg zurückkam, wurde die Sturmglocke gezogen. Der verhaßte Staatsminister Scheffer und die kurfürstliche Familie verließen infolge der wachsenden Bewegung die Residenz. Am 7. Abends wurde unter Trommelschlag in Kassel bekannt gegeben, daß der Landesvater unter Berücksichtigung der dermaligen Zeitverhältnisse die Zensur aufheben und einige andere Zugeständnisse machen wolle. Damit war jedoch die Bevölkerung nicht zufrieden. Die Hanauer hatten eine Deputation mit einem Ultimatum nach Kassel gesandt mit der Mittheilung, wenn bis zum 11. März, Mittags 12 Uhr nicht sämmtliche Forderungen bewilligt seien, so werde die Bevölkerung des südlichen Theils des Kurfürstenthums sich mit dem liberaleren Hessen-Darmstadt verbinden. In der That waren zahlreiche Hilfsschaaren vom Odenwald, aus dem Fuldathal, aus Gießen, Friedberg, Offenbach, Frankfurt, Mainz ꝛc. herbeigeströmt. In Hanau wurden die Straßen verbarrikadirt, die Thore geschlossen, während viele Tausende waffenfähiger Bürger unter den Waffen standen. Das Militär verließ die Stadt.

Eine Rückzugskanonade.

Von parlamentarischer Seite wird uns geschrieben:

Das Zentrum hat sich bekanntlich bei der ersten Lesung des Flottengesetzes entschieden dagegen ausgesprochen, für Ausführung des Flottengesetzes, wenn dieselbe eine Steigerung der Steuerlast nöthig mache, wieder auf eine Erhöhung der indirekten Steuern, die die minder leistungsfähigen Schultern am meisten drücken, zurückzugreifen; und daraus erwuchs natürlich den Mitgliedern des Zentrums in der Budgetkommission die Verpflichtung, ihrerseits diesbezügliche Steuervorschläge zu formuliren. Sie konnten sich dieser Verpflichtung um so weniger entziehen, nachdem sie übrigens in allen wesentlichen Punkten die Regierungsvorlage heruntergeschluckt hatten und mit dem Vorschlage, die siebenjährige Frist für die Herstellung des Sollbestandes der Flotte in eine 6jährige zu verkürzen, zum Theil sogar noch über die Regierungsvorlage hinausgegangen waren! Die Herren müssen ihren Wählern doch etwas bieten, womit sie sich über die erhebliche Verkürzung des Etatsrechtes des Reichstages trösten können, damit sie ihnen nicht etwa bei den nächsten Wahlen in großen Haufen abtrünnig werden und den Landbündlern ꝛc. zulaufen. Wenn die Presse des Zentrums die Meinungen der Zentrumswähler genau wiederspiegelt, so ist man hier in weiteren Kreisen mit der überaus regierungsfreundlichen Haltung der Herren Lieber und Genossen durchaus nicht einverstanden und zeigt kein rechtes Verständniß für die diplomatischen Künste derselben. Da müssen denn die Herren wenigstens einen löblichen Fleiß entwickeln und den Versuch machen, eine direkte Steuer-Einnahme für das Reich zu konstruiren.

Daher der Antrag Lieber und Genossen, der die letzte Sitzung der Budgetkommission mehrere Stunden beschäftigt hat, obgleich eine Abstimmung darüber dadurch von vornherein ausgeschlossen war, daß der Staatssekretär Graf v. Posadowsky für die verbündeten Regierungen erst Bedenkzeit erbat, um sich zu entscheiden, ob und eventuell wie sie einer Aufnahme der Deckungsfrage in das Gesetz würden ihre Zustimmung ertheilen können. Die ganze Debatte erhielt dadurch nur einen informatorischen Charakter und kann sich von neuem entspinnen, wenn die Regierungen das Resultat ihrer Erwägungen mittheilen werden. Die wichtigste Frage aber ist: wird das Zentrum, wenn die Regierungen die Aufnahme der Deckungsfrage ins Gesetz ablehnen, an seinem Standpunkt festhalten oder sich auf eine nichtssagende Formel im Gesetz oder gar auf eine noch unschuldigere Resolution neben dem Gesetz, die die Regierungen zu garnichts verpflichtet, zurückdrängen lassen?

Der Antrag Lieber und Genossen geht bekanntlich dahin, dem eine Gesammtsumme von $117^1/_2$ Millionen Mark übersteigenden Jahresbedarf der Marine durch außerordentliche Matrikularbeiträge zu decken, welche von den Einzelstaaten durch landesgesetzlich zu regelnde Zuschläge zu den direkten Steuern unter Freilassung der unteren und mittleren Steuerstufen und in Ermangelung einer solchen landesgesetzlichen Regelung durch Zuschläge zur Einkommensteuer von allen Einkommen von 1000 Mark und mehr aufgebracht werden sollen.

Mit diesem Antrag konkurrirten mehrere andere, so namentlich der des Abg. Richter, der die Einführung einer quotisirten Reichsvermögenssteuer verlangt, von allen Vermögen von 100000 Mk. oder mehr, um damit den Weg zu bahnen zur Entlastung von indirekten Steuern und Ersatz derselben durch diese direkte Steuer. Unstreitig ist dieser Antrag in jeder Hinsicht klarer und leichter durchführbar als der Antrag Lieber, gegen den von verschiedenen Seiten auch vom föderalistischen Standpunkte aus manche Bedenken geltend gemacht wurden. Die Herren Lieber und Gröber vertheidigten erst ihren Antrag mit allem Nachdruck, indem sie insbesondere an der Erfahrung zeigten, wie wenig auf allgemeine Zusicherungen der Regierung, nur die leistungsfähigen Schultern belasten zu wollen, zu geben sei, aber im Laufe der Debatte zogen sie sich nun nicht etwa auf den Antrag Richter zurück, der ihren Ansichten im Wesentlichen doch auch entsprach, sondern zeigten mehr Neigung, den vom Abg. v. Bennigsen ihnen empfohlenen Weg zu betreten, d. h. ein Gesetz zu verbieten, den $117^1/_2$ Mill. Mark übersteigenden Jahresbedarf der Marine „durch Erhöhung oder Vermehrung der indirekten Reichssteuern zu decken“. Damit bleibt die Frage ungelöst, was geschieht, wenn vorkommenden Falls über die Deckung des Mehrbedarfs eine Verständigung zwischen Reichstag und Bundesrath nicht erzielt wird, während der Antrag Richter diese Frage garnicht aufkommen läßt. Jedenfalls verrieth eine Schlußbemerkung des Abg. Gröber, daß die stattgehabte Debatte insofern schon sehr werthvoll gewesen sei, als sie zu einer fast allgemeinen Anerkennung des Prinzips der direkten Besteuerung geführt habe, eine Resignation, zu der das Zentrum an sich gar nicht genöthigt ist, weil es für den wesentlichen Inhalt seines Antrages die Mehrheit der Kommission erlangen kann. Man muß danach auf den Verdacht kommen, daß die anscheinend so energische Aufrollung der Deckungsfrage für das Zentrum nur die Bedeutung einer Rückzugskanonade hat. Das Zentrum will sich auch in dieser Frage bescheiden, vorher aber doch etwas gethan zu haben scheinen gegen eine weitere Belastung der breiten Volksmassen mit höheren indirekten Steuern.

Wenn auch seitens der freisinnigen Volkspartei Anträge zur Deckungsfrage gestellt sind, so haben dieselben selbstverständlich immer nur eine eventuelle Bedeutung für den Fall der Annahme des Flottengesetzes, der aber die Partei ihrerseits widerspricht.

Politische Uebersicht.

Der Vertrag zwischen Deutschland und China. Der „Reichsanzeiger“ schreibt: Die von dem Kaiserlichen Gesandten in Peking mit der chinesischen Regierung geführten Verhandlungen sind zum Abschluß gelangt. Der Vertrag, welcher auch die an Deutschland in Shantung gewährten wirthschaftlichen Zugeständnisse umfaßt, ist am 6. d. M. von beiden Theilen unterzeichnet worden.

* * *

Fürst Bismarck hat den Sammelpolitikern einen Streich gespielt. Er hat allerdings zu der bekannten Sammlungserklärung seine Unterschrift gegeben, aber nicht, bevor er vorher in der Ueberschrift „Wirthschaftlicher Wahlaufruf“ das Wort „Wahl“ durchstrichen und damit bekundet hat, daß er nicht wünscht, seinen Namen mit den Wahlen in Verbindung gebracht zu sehen. Ohne die Nutzbarmachung als „Wahlaufruf“ aber hat der ganze Aufruf im Sinne seiner Verfasser keine Bedeutung. Dieselben sind also jetzt vor die Alternative gestellt, entweder ihren Aufruf ins Wasser fallen zu lassen oder auf die Unterschrift des Fürsten Bismarck darunter zu verzichten.

* * *

Zum Kabinetswechsel in Oesterreich. Obwohl bei der Bildung des Ministeriums Gautsch bereits feststand, daß dasselbe nur ein Uebergangsministerium sein würde, um den Badeni'schen Konkurs abzuwickeln, hat die plötzliche Demission des Kabinets doch allgemein überrascht. Man bringt sie jetzt in Verbindung mit dem österreichisch-ungarischen Ausgleich. Es wird mitgetheilt, daß Ministerpräsident v. Gautsch bereits am vorletzten Sonntag in Budapest das Entlassungsgesuch des Ministeriums überreicht habe mit der Erklärung, er sei außer Stande, die geforderte Bürgschaft für die Durchbringung der Ausgleichsvorlagen zu geben. Durch den Rücktritt des Herrn v. Gautsch sind diese Schwierigkeiten nicht gehoben worden. Denn die Differenzen zwischen den beiden Regierungen, namentlich wegen der Quotenfrage, bleiben auch für das neue Ministerium bestehen. Einstweilen ist bekanntlich das Verhältniß zu Ungarn durch eine kaiserliche Verordnung geregelt worden. Der Versuch des Ministeriums Gautsch, in dem Streit zwischen den Deutschen und den Tschechen eine Verständigung herbeizuführen, ist völlig gescheitert. Der baldige Rücktritt Gautschs konnte nach seinen zahlreichen Mißerfolgen keinem Zweifel unterliegen, unmittelbar nach Erlaß der neuen Sprachenverordnungen hat man ihn aber nicht erwartet.

Der neue österreichische Ministerpräsident Graf Franz Thun, der seit ungefähr Wochenfrist in Wien anwesend ist und dort Audienzen beim Kaiser hatte, ist am 2. September 1847 als Sohn des Grafen Friedrich Thun, des vormaligen Präsidial-Gesandten in Frankfurt, geboren. Graf Franz Thun schlug zuerst die militärische Karriere ein und diente bei den Dragonern. Im Jahre 1877 trat er aus der Armee als Oberleutnant in der Reserve aus. Als er, kaum zweiunddreißig Jahre alt, im Jahre 1879 ins politische Leben eintrat, schloß er sich alsbald dem mit den Tschechen verbündeten Feudaladel an. Vor zehn Jahren legte er mit einer Landtagsrede sein politisches Glaubensbekenntniß ab, das in dem Wunsche nach Krönung des Kaisers Franz Josef zum König von Böhmen gipfelte. Ein Jahr später zum Statthalter von Böhmen ernannt, zog er bald den Zorn der inzwischen obenauf gekommenen Jungtschechen auf sich, als er für die Wiener Ausgleichspunktationen eintrat und als im Jahre 1893 in Folge des wüsten Hetztreibens der Jungtschechen und Omladinisten der Ausnahmszustand über einen Theil Böhmens verhängt werden mußte, gab es in Tschechien keinen verhaßteren Mann, als den Grafen Franz Thun, wiewohl gerade er sich die größten Verdienste um das tschechischnationale Ausstellungsunternehmen in Prag, den von den Deutschen sogenannten „Bubentscher Jahrmarkt,“ erworben hatte. Es war ihm bestimmt, zu den Opfern der Badenischen Regierungskunst zu gehören; Anfang 1896 wurde er vom Prager Statthalterposten abberufen, doch galt er seither als der „kommende Mann“ der Feudalpartei.

Die Ernennung des Grafen Thun ist nicht gerade ein Zeichen von Entgegenkommen gegen die Wünsche der Deutsch-Böhmen; andererseits darf man hoffen, daß seine genaue Kenntniß der Tschechen den neuen Ministerpräsidenten gegen deren Forderungen widerstandsfähiger machen wird.

Das neue Kabinet wird nach der „N. Fr. Pr.“ folgendermaßen zusammengesetzt sein: Präsidium und Ministerium des Innern Graf Thun-Hohenstein; Landesvertheidigung Graf Welser v. Welsersheimb; Eisenbahnen Dr. Ritter v. Wittek; Justiz Dr. Edler v. Ruber; Kultus und Unterricht Graf Bylandt-Rheydt (bisheriger Ackerbauminister); Handel Dr. v. Bärenreither (verfassungsgetreuer Großgrundbesitz); Finanzen Dr. Kaizl (Jungtscheche); Ackerbau Baron Kast. Als polnischer Landsmann-Minister

tritt der Vizeobmann des Polenklubs v. Jendrejewicz in das Kabinet.

* * *

Der schwedisch-norwegische Ausgleich. Der Bericht der schwedisch-norwegischen Unionskommission wurde am Montag dem schwedischen Reichstag und dem norwegischen Storthing vorgelegt. Die schwedische Majorität beantragt: einen gemeinschaftlichen Minister des Aeußeren, entweder Schwede oder Norweger, wohnhaft in Stockholm; derselbe darf weder Mitglied des Reichstages noch des Storthing sein. Ferner Errichtung eines Stadtraths der äußeren Angelegenheiten, bestehend aus wenigstens zwei schwedischen und zwei norwegischen Staatsräthen; einen Konstitutionsausschuß des schwedischen Reichstages und einen vom Storthing gewählten Ausschuß, berechtigt, die Staatsrathsprotokolle zu prüfen. Der Minister des Aeußeren kann von einem gemeinschaftlichen Reichsgericht angeklagt werden. Das Reichsgericht besteht aus den 6 obersten Mitgliedern der höchsten Gerichte beider Länder, 12 schwedischen Reichtagsabgeordneten und 12 Storthingsabgeordneten; gemeinsame Diplomatie und Konsulatswesen. Die norwegische Majorität beantragt: Jedes Reich sei an den Ausgaben im Etat des Aeußeren im Verhältniß zu seiner Volksmenge zu betheiligen. Das Konsulatswesen sei auf 15 Jahre gemeinschaftlich, worauf jedes Land berechtigt sein soll, die Aufhebung der Gemeinschaft zu fordern. Die norwegische Minorität beantragt einen besonderen Minister des Aeußeren, besondere Diplomatie und besonderes Konsulatswesen für jedes Land.

Deutschland.

Berlin, 7. März.

— Der Kaiser empfing heute Vormittag den kommandirenden Admiral von Knorr und den Staatssekretär des Reichsmarineamts Tirpitz zum Vortrage.

— Die Kaiserin Friedrich ist seit einigen Tagen infolge von neuralgischen Schmerzen genöthigt, das Zimmer zu hüten.

— Der Eisenbahnminister Thielen ist von seiner Erkrankung wieder hergestellt.

— Graf Herbert Bismarck ist wieder in Gnaden aufgenommen. Dem Hofbericht zufolge war Graf Herbert Bismarck und Gemahlin am Sonnabend bei dem Kaiserpaar zur Tafel geladen.

— Das Herrenhausmitglied Graf Wilhelm zu Stolberg-Wernigerode, General der Kavallerie, ist, wie schon kurz gemeldet, auf seinem Wohnsitze zu Alt-Jannowitz, Kreis Hirschberg, gestorben. Graf Wilhelm Stolberg hatte während des Krieges 1870/71 die 2. Kavallerie-Division kommandirt und ist dann Kommandeur des 7. Armeekorps in Münster geworden. In das Herrenhaus war er im Jahr 1866 auf Präsentation des Verbandes des alten und befestigten Grundbesitzes im Landschaftsbezirke Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer auf Lebenszeit berufen.

— Für den Wahlkreis Siegen-Wittgenstein-Biedenkopf wurde am Sonntag in einer Vertrauensmännerversammlung zu Erndtebrück Lehrer Schepp aus Berlin — ein geborener Siegerländer — als Kandidat der freisinnigen Volkspartei aufgestellt.

— Im Wahlkreis Hildesheim, der kürzlich durch den mit den Unterschriften von drei Landräthen versehenen bündlerischen Wahlaufruf von sich reden machte, drohen die Bündler jetzt den Geschäfsleuten mit dem Boykott für den Fall, daß der bündlerische Kandidat nicht gewählt wird. Das Hildesheimer Bundesorgan schreibt: Hat der Hildesheimer Kaufmann kein Herz für die Landwirthschaft, so haben wir auch kein Herz für ihn. Gute Waare giebt es heute überall; wir sind nicht gezwungen, in Hildesheim zu kaufen, und wenn wir bis dahin mit Rücksicht auf die städtische Bevölkerung darauf verzichtet haben, Konsumvereine und dergl. zu gründen oder gar von anderwärts zu beziehen, so kann sich auch das ja ändern. Die Mittel haben wir dazu, und fällt die Reichstagswahl ungünstig für uns aus, so werden wir sie auch gebrauchen. — Man sieht, daß die Bündler nicht ängstlich in der Wahl ihrer Mittel sind, die sich aber als zweischneidig erweisen könnten.

— Aus Rheinland-Westfalen wird nationalliberalen Blättern berichtet, daß dort zahlreiche Industrielle, denen der Sammlungsaufruf der Grafen Schwerin, Kanitz und Genossen zur Unterzeichnung vorgelegt wurde, diese verweigert hätten.

Ausland.

Italien.

— Der im Duell gefallene Deputirte Cavallotti hat ein Alter von 45 Jahren erreicht. In jungen Jahren schloß er sich den Garibaldischen Freischaaren an. Später wandte er sich der inneren Politik zu und wurde ein heftiger Gegner der Regierung. 1873 begann Cavallotti seine parlamentarische Laufbahn und blieb mit einer kurzen freiwilligen Unterbrechung, Anfang der achtziger Jahre, bis jetzt Deputirter. Er war einer der Führer der radikal-demokratischen und franzosenfreundlichen Richtung und eifriger Irredentist. Der Tod Cavallottis ist allseitig mit tiefer Bewegung aufgenommen worden, denn er war ohne Zweifel einer der hervorragendsten Mitglieder der italienischen Volksvertretung. In der Kammer gedachte am Montag der Präsident in theilnahmvollster Weise Cavallottis und schlug vor, zum Zeichen der Trauer die Sitzung aufzuheben, auf dem Kammergebäude für die Dauer von acht Tagen eine Trauerfahne aufzuziehen, auf dem Grabe einen Bronzekranz niederzulegen, sowie schließlich der Stadtverwaltung von Corteolena, dem Hauptorte von Cavallottis Wahlbezirk, Beileidsbezeugungen zu übersenden. Der Ministerpräsident Marquis di Rudini schloß sich den Worten und Vorschlägen des Präsidenten an, welche einstimmig Billigung fanden.

Asien.

— Der Gouverneur der persischen Provinz Kerman nahm auf dem Marsch gegen die Rebellen das Fort Fanoch, 50 Meilen vor Geh. Binth wurde gleichfalls geräumt. Starke Hilfsmannschaften wurden zurückgelassen. Man glaubt, daß die Mörder des Telegraphenbeamten Greaves mit den Rebellen in die Berge geflohen seien. Persische Truppen werden die letzteren binnen kurzem energisch angreifen. — Am 22. Februar entstand bei Hamadan ein Tumult infolge eines Streites zwischen den Parteigängern zweier rivalisirenden Priester. Es wird gemeldet, daß hierbei 27 Personen getödtet worden seien.

— Aus Yokohama erfährt das „Reuter'sche Bureau", daß in der Zusammensetzung des koreanischen Kabinets Veränderungen vorgenommen seien, insbesondere sei der Posten des Ministers des Aeußeren anderweitig besetzt.

Amerika.

— Aus Guatemala eingetroffenen brieflichen Berichten zufolge ist der Mörder des Präsidenten Barrios von Guatemala, Oskar Zollinger, thatsächlich ein Schotte von Geburt. Für die Deutschen in der Republik war diese Feststellung von Wichtigkeit, da Guatemala gerade unsere Staatsangehörigen immer besonders gastfreundlich aufgenommen hat, die es in den letzten 30 Jahren zu großem Wohlstande und stets wachsender Bedeutung gebracht haben.

Aus den Provinzen.

Marienwerder, 7. März. Eine Kuh der Wittwe W. in Mewischfelde hat dieser Tage ein Kalb zur Welt gebracht, welches zwei seitwärts an den Ohren zusammengewachsene, vollständig normal entwickelte Köpfe hatte, die in einen gemeinsamen Hals und Körper ausliefen. Jeder der vier Kiefer wies zwei kräftige Zähne auf. Bei der Geburt mußte der Doppelkopf von einem Thierarzt durchschnitten werden.

Konitz, 3. März. Die Stadtverordneten wählten heute den Bürgermeister Detitius in Strehlen (Schlesien) mit 28 von 29 Stimmen zum Bürgermeister unserer Stadt und beschlossen sodann einstimmig, der Aktiengesellschaft Helios in Köln-Ehrenfeld die Konzession zur Errichtung und zum Betriebe eines Elektrizitäts- und Wasserwerks in hiesiger Stadt auf 40 Jahre zu ertheilen.

Pr. Holland, 7. März. Für unser Zentralgefängniß ist eine Erweiterung des Schulunterrichts geplant. Derselbe wird bisher von zwei Lehrern in je einer Stunde täglich, mit Ausschluß der Sommermonate im Lesen, Schreiben und Rechnen ertheilt. Es sollen nun anstatt dieser zwei Stufen drei eingerichtet werden und als Unterrichtsfächer Religion, Geschichte, Geographie, Naturgeschichte und Gesang hinzukommen. Dadurch wird auch die Anstellung einer dritten Lehrkraft nothwendig.

Christburg, 6. März. Heute Mittag entstand in der Scheune des Hofbesitzers Kern in Baumgarth Feuer, welches sowohl diese als auch einen angrenzenden Stall vollständig einäscherte. Durch Flugfeuer wurden auch noch zwei entfernt liegende Besitzungen entzündet, der Brand jedoch im Entstehen gelöscht. Das sämmtliche lebende Inventar wurde noch rechtzeitig gerettet, dagegen ist noch eine Masse Stroh-Vorrath und ungedroschenes Getreide verbrannt. Der günstigen Windrichtung ist es zu danken, daß nicht das halbe Dorf in Flammen aufging.

—d. **Mühlhausen,** 7. März. In dem Kurort Meran in Tyrol ist dieser Tage ein Sohn des Grafen Dohna-Schlobitten, Manfred zu Dohna gestorben. — Im benachbarten Kirchdorfe Deutschendorf hat sich ein Kriegerverein gebildet. Derselbe hat bereits ca. 100 Mitglieder.

Osterode, 5. März. Auf dem benachbarten Gut Mörlen ist der zweite Kutscher, ein junger Mann von 20 Jahren, von einem der Hofhunde, welcher plötzlich von der Tollwuth befallen wurde, in die Hand gebissen worden. Herr Dr. R. wurde sofort herbeigeholt. Er brannte die Wunde aus, fand es aber für nöthig, den Verletzten zur weiteren Behandlung nach Königsberg zu senden.

Posen, 7. März. Die Strafkammer verurtheilte heute den Redakteur des polnischen Blattes „Praca" Rakowski wegen Aufreizung zu Gewaltthätigkeiten und grobem Unfug zu drei Monaten Gefängniß. Der Staatsanwalt hatte ein Jahr Gefängniß beantragt.

Lokale Nachrichten.

Elbing, den 8. März 1898.

Muthmaßliche Witterung für Mittwoch, den 9. März: Abwechselnd, wärmer, windig.

Personalien. Der Regierungs-Assessor Freiherr von Zedlitz und Neukirch in Konitz ist zum Landrath ernannt und ist ihm das Landrathsamt im Kreise Konitz übertragen worden. Die Kataster-Kontroleure Steuer-Inspektor Schönberger in Elbing und Hermann Otto in Winsen a. L. sind in gleicher Diensteigenschaft nach Luckau und Elbing versetzt. Der Kataster-Landmesser Robert Meyer zu Königsberg i. Pr. ist zum Kataster-Kontroleur in Winsen a. L. bestellt worden.

Personalien bei der Post. Versetzt sind: der Postverwalter Hohmann von Montowo nach Rehden, die Post-Assistenten Krüger von Neufahrwasser nach Danzig, Löpert von Christburg nach Elbing.

Exequatur. Dem zum General-Konsul von Ecuador für die Provinzen Pommern, Ost- und Westpreußen, mit dem Amtssitz in Stettin, ernannten Kaufmann Friedrich Pitzschky ist Namens des Reichs das Exequatur ertheilt worden.

Beerdigung. Unter sehr starker Betheiligung seitens der Vertreter der städtischen Behörden, den Mitgliedern der Mennonitengemeinde 2c. wurden heute Mittag die irdischen Ueberreste des am Freitag verstorbenen Herrn Prediger Harder zur letzten Ruhe bestattet. In der Wohnung des Verstorbenen fand um 11 Uhr zunächst eine Trauerfeierlichkeit statt, bei welcher Herr Mennonitenprediger Mannhardt aus Danzig die Rede hielt. Gegen 12 Uhr setzte sich der stattliche Trauerzug in Bewegung. Dem Zuge voraus wurden prachtvolle Kranzspenden des Magistrats und der Schuldeputation, der Stadtverordneten, der Handels- und Gewerbeschule für Mädchen und der Königsberger Mennonitengemeinde getragen. Der Sarg war mit Kranz- und Blumenspenden bedeckt. In dem Gefolge bemerkten wir die Mitglieder des Magistrats und die Stadtverordneten fast vollzählig. Das große Trauergefolge bewies am besten die Liebe und Verehrung, deren sich der Verstorbene erfreute. Die Beerdigung fand auf dem St. Annenkirchhofe statt. Herr Prediger Mannhardt hielt die Grabrede.

Stadttheater. Auf die heutige Benefizvorstellung für den beliebten Charakterdarsteller Paul Schwaiger weisen wir nochmals hin, mit dem Wunsche, daß ein volles Haus den Benefizianten an seinem Ehrenabend begrüßen möge. Herr Schwaiger hat sich in den vielen Rollen, in denen er hier aufgetreten ist, stets als denkender und strebsamer Schauspieler erwiesen und verdient es daher vollauf, daß das Theaterpublikum sich durch zahlreichen Besuch der heutigen Vorstellung für die künstlerischen Leistungen des Benefizianten erkenntlich zeigt. Zur Aufführung gelangt bekanntlich Blumenthals geistreiches Lustspiel „Das zweite Gesicht."

Der Krieger- und Militär-Verein hielt gestern Abend seine Monatsversammlung ab, die von nahe 100 Mitgliedern besucht war. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedenkt der Herr Vorsitzende des am 23. Februar verstorbenen Kameraden Richter, er dankt den Kameraden für die zahlreiche Betheiligung an dem Begräbniß, und die Versammlung ehrt das Andenken des Verstorbenen durch Erheben von den Sitzen. Zwei Kameraden werden als neue Mitglieder aufgenommen. Als Delegirter für den Kreis-Krieger-Verband wird auf ein Jahr der Königl. Hoflieferant Albert Brandt gewählt. Es wurde beschlossen, die nächste Versammlung nicht am 4., sondern am 1. April abzuhalten und hierbei gleichzeitig den Geburtstag des Fürsten Bismarck durch einen Herrenabend zu feiern. Der Vorsitzende theilt der Versammlung mit, daß für die Alterthumssammlung des Vereins der Rentier Gansert einen Waffenrock des 2. Garde-Regts. z. F. aus dem Jahre 1834, den er als Reserverock erhalten, geschenkt hat. Ebenso hat Hoflieferant Brandt der Bibliothek des Vereins ein werthvolles Buch „Krieg und Sieg 1870/71" zum Geschenk gemacht und Hotelbesitzer Arendt mehrere hundert Exemplare der von dem Lehrer A. Schulz hierselbst herausgegebenen Festschrift „Die Dreikaiserzeit" dem Verein geschenkt. Diese Festschrift soll am 1. April cr. an die Kameraden vertheilt werden. Der stellv. Vorsitzende Schulz hielt hierauf einen Vortrag über die Regimentsgeschichte des Regts. 44, der beifällig aufgenommen wurde. Schließlich beleuchtete der Vorsitzende in eingehender Weise die Bestrebungen der Veteranen-Vereine und wies darauf hin, daß auch in hiesiger Stadt geplant werde, einen solchen Verein zu gründen. Redner warnt die Kameraden, diesem Verein beizutreten, da derselbe die gemachten Versprechungen nicht halten könne, wie es ein Vereinskamerad bereits bei dem Veteranen-Verband in Leipzig erfahren hat, und bittet die Kameraden, dem Krieger-Verein resp. Deutschen Kriegerbund, welcher jetzt über 1,600,000 Mitglieder zählt, treu zu bleiben.

Im Gewerbeverein fand gestern der Projektionsvortrag über Venedig und seine Kunstschätze vor dicht gefülltem Saale statt. In etwa 60 Bildern, zu denen der von Professor Schmid-Aachen verfaßte Text von einem Vereinsmitgliede vorgelesen wurde, präsentirten sich die bedeutendsten Sehenswürdigkeiten und das Leben und Treiben in der Lagunenstadt den Anwesenden, in denen dadurch wohl vielfach der Wunsch hervorgerufen wurde, um auch Venedig selber einen Besuch abstatten zu können.

Der Verein für vereinfachte Stenographie (Stolze-Schrey) hielt gestern eine Monatsversammlung ab, die recht zahlreich besucht war. Es wurden 7 neue Mitglieder aufgenommen; zum Schluß hielt der Schriftführer einen kurzen Vortrag über Schreibmaschinen, speziell System „Hammond", wobei eine Maschine dieser Konstruktion vorgeführt wurde.

Die Bäckergesellen-Brüderschaft, welche früher ihre Herberge im „Vereinsgarten" hatte, verlegte dieselbe gestern, wie bereits kurz mitgetheilt, nach „Legan", woselbst sich auch einige Herren der Bäckermeister-Innung eingefunden hatten. Herr Obermeister Fligge begrüßte die Gesellen im Namen der Innung und wies darauf hin, daß die ersteren nun ein Heim hätten, dessen Wirth für das Wohlergehen der Reisenden stets bestrebt sein werde. Der zweite Altgeselle sprach darauf der Innung den Dank für ihre Unterstützung aus und brachte ein Hoch auf den Kaiser aus, woran sich der Gesang der Nationalhymne schloß. Herr Bäckermeister Behring erinnerte daran, daß im Jahre 1685 die Brüderschaft gegründet wurde und daß dieselbe 1692 ein eigenes Heim besaß, welches 1817 als Herberge aber wieder einging, da das Grundstück für andere Zwecke überlassen wurde. Beisitzmeister Herr Neumann ermahnte die Gesellen, sich stets eines ehrenhaften Betragens zu befleißigen und dafür zu sorgen, daß die neue Herberge immer ein Ort des Friedens und der Eintracht sei. Er schloß mit einem Hoch auf den ersten Altgesellen, der sein Amt stets gewissenhaft verwaltet habe. Darauf begann der Krugtag. Der Wirth, Herr Schmidt, dankte herzlich für das Vertrauen, welches ihm von der Bäckerinnung entgegengebracht werde und versprach, dasselbe zu rechtfertigen. Bei Vorträgen der Pelz'schen Kapelle verweilten die Anwesenden sodann noch einige Zeit in der neuen Herberge.

Pensionirungs-Gesuch. Herr Hauptlehrer Matern von der IV. Mädchenschule hat zum 1. Okt. d. J. seine Pensionirung beantragt. Herr Matern ist seit dem 1. Oktober 1852 im Schuldienst unserer Stadt thätig und war es vorher bereits 7 Jahre als Privatlehrer. Das Amt eines Hauptlehrers an der IV. Mädchenschule bekleidet Herr Matern seit dem Jahre 1870. Herr Matern ist der Sohn eines Lehrers aus Ellerwald.

Die Westpreußische Heerdbuch-Gesellschaft wird am 24. März in Marienburg die vierte Auktion und Ausstellung von Heerdbuch-Thieren veranstalten. Zur Auktion kommen etwa zehn Bullen über 18 Monate alt, 100 Bullen über zwölf Monate alt, 50 Bullen über neun Monate alt.

Warnung für Eltern. Kleinern Kindern Erbsen zum Spielen zu geben, kann unter Umständen gefährlich werden, wie nachstehender Fall beweist. Kürzlich ließ eine Arbeiterfrau in Liebschau eines nöthigen Ganges wegen ihre Kinder allein in der Wohnung zurück und gab ihnen Erbsen zum Spielen. Ein etwa 3 Jahre altes Kind steckte sich mehrere Erbsenkörner in die Ohren, welche die Mutter nach ihrer Rückkehr entfernte. Später aber klagte das Kind über heftige Ohren- und Kopfschmerzen und da die erschreckte Mutter sogleich ahnte, daß noch ein Erbsenkorn im Ohr zurückgeblieben sei, das in Folge der Körperwärme und Feuchtigkeit aufquelle und daher die Schmerzen verursache, so begab sich die Frau verständiger Weise schleunigst mit dem Kinde zu einem Arzt, der die angeschwollenen Erbsenkörner entfernte.

Meldekarten sind jetzt den Lokomotivführern der preußischen Staatsbahnen zugestellt worden, auf denen sie alle auf der Fahrt bemerkten Unregelmäßigkeiten dem nächst erreichbaren Stationsbeamten ungesäumt mitzutheilen haben. Die mit Vordruck versehenen Karten lassen sich in wenigen Sekunden herstellen; sie gehen nach Beseitigung der Unregelmäßigkeit von den Bahnmeistern an die vorgesetzte Betriebsinspektion.

Für Kaufleute! Der Begriff: Verkauf zu Fabrikpreisen, wie er oft in Anpreisungen sich findet, ist in einem Rechtsstreite auf Grund des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb folgendermaßen festgestellt worden: „Wenn Kaufleute anzeigen, daß sie zu Fabrikpreisen verkaufen, so dürfen sie nur zu den Preisen die Waaren verkaufen, die sie laut Faktura selbst bezahlen. Sie dürfen dann nur diejenige Provision in Anspruch nehmen, die ihnen die Fabrik, sei es durch Baarzahlung oder wegen kurzen Zahlungsziels, bei der Bezahlung prozentual vom Fabrik-Engrospreise abläßt. Keineswegs aber sind in solchem Falle unter „Fabrikpreisen" diejenigen Preise zu verstehen, zu denen die Fabrik an Private zu verkaufen pflegt."

Das Abraupen der Bäume ist in jedem Jahre spätestens bis Ende des Monats März zu bewirken. Die Zuwiderhandlung zieht die im § 368 Nr. 2 des Strafgesetzbuches vorgeschriebene Strafe nach sich.

Deutsch-russischer Getreideverkehr. Nach einer Bekanntmachung der Eisenbahndirektion Bromberg beträgt im deutsch-russischen Getreideverkehr nach Königsberg i. Pr., Memel und Pillau über Wirballen die Frachtermäßigung für Mehl-, Grütze-(Graupen-)Sendungen auf den russischen Strecken nicht 10 Proz., sondern 20 Prozent.

Die Schifffahrt auf der Weichsel scheint sich in diesem Jahre günstig entwickeln zu wollen, wenigstens ist der Kahn- und Schleppdampferverkehr in den letzten Tagen recht flott geworden.

Eisbericht. Nach dem amtlichen telegraphischen Bericht der östlichen Küstenbezirks-Inspektion ist für das Passiren des Frischen Haffs bis Königsberg noch immer Eisbrecherhilfe erforderlich.

Seine Verhaftung zog sich gestern Abend der Bäckergeselle Rudolph D. zu, weil er sich gegen seinen Arbeitgeber verging und Skandal machte.

Diebstähle. Eine unangenehme Entdeckung machte am Sonntag der in der Mühlenstraße wohnhafte Tischler Adolph O. Ihm waren aus einem Wäschespind 47 Mk. baares Geld, eine goldene Kette mit einer Kapsel und ein goldener Trauring gestohlen worden. Heute wurde hier ein angeblicher Versicherungsagent verhaftet, welcher den Versuch machte, eine gestern Abend aus einem Hause des Inn. Georgendamms gestohlene silberne Taschenuhr bei einem Uhrmacher zu verkaufen.

Schöffengericht. Einen frechen Diebstahl führte der Tischlergeselle Albert Grunwald von hier am 12. Februar d. Js. in dem Mahlke'schen Bonbongeschäft in der Schichaustraße aus. Am genannten Tage kaufte der Angeklagte aus dem besagten Geschäft für 10 Pfg. Chokoladenplätzchen und wollte dabei ein Zehnmarkstück wechseln, behielt aber das Zehnmarkstück in der Hand. Als ihm die Verkäuferin 9,50 Mk. aufgezählt hatte, ersuchte er dieselbe, ihm für 40 Pfg. Kupfergeld zu geben. Um dieses zu holen, mußte sich die Verkäuferin nach einer entfernten Stelle begeben; diese Gelegenheit benutzte der Angeklagte, die aufgezählten 9,50 Mk. sich anzueignen und damit das Weite zu suchen. Es wird gegen ihn auf eine Gefängnißstrafe von 14 Tagen erkannt.

Wegen Beilegung eines falschen Namens erhält der Schiffer Gustav D. von hier eine Geldstrafe von 3 Mk. bezw. 1 Tag Haft.

Das Stehen auf dem Trottoir ist strafbar, dies mußten heute die Arbeitsburschen Gustav Schwindt, Julius Sindram und Carl Laser von hier erfahren, sie wurden ein Jeder hierfür mit 9 Mk. Geldstrafe bezw. 3 Tagen Haft bestraft. Gegen Sindram wurde noch ferner wegen groben Unfugs auf eine Gefängnißstrafe von 1 Woche erkannt.

Wegen Fahrens längs der Schienen der elektrischen Straßenbahn wird dem Droschkeneigner Werner von hier eine Geldstrafe von 3 Mark bezw. 1 Tag Haft auferlegt.

Wegen Uebertretung der Regierungs-Polizei-Verordnung vom 21. Juli 1886 (das Halten von Gästen während des Gottesdienstes betreffend) wird einer hiesigen Schankwirthin eine Geldstrafe von 60 Mk. bezw. eine Haftstrafe von 5 Tagen zudiktirt.

Wegen Hausfriedensbruchs und Beleidigung erhält der Tischler Joseph Schmidt von hier eine Geldstrafe von 10 Mk. bezw. 2 Tage Gefängniß.

Bei Gelegenheit eines Richtschmauses

hatten sich am 4. Dezember v. J. die Arbeiter Friedrich Menz, Karl Eisner, Hermann Kaiser und Gottfr. Kuhn von hier einen starken Rausch angetrunken. In der Langen Niederstraße sollen sie verschiedene Passanten angefallen und mit Fäusten mißhandelt haben. Die Mißhandelten können jedoch nur den Angekl. Menz rekognoszieren, da eine starke Dunkelheit geherrscht hat. Trotzdem erkannte der Gerichtshof wegen gefährlicher Körperverletzung gegen alle vier Angekl. auf eine Gefängnißstrafe von je vier Monaten und wurden dieselben wegen Fluchtverdachts sofort in Haft genommen.

In seiner Eigenschaft als Nachtwächter mit einer Pieke bewaffnet, griff der Schuhmacher und bisherige Nachtwächter Boehnke im angetrunkenen Zustande am 16. Januar d. J. Morgens gegen 6 Uhr in der Fischerstraße den Korbwaarenfabrikanten Mews an, warf ihn zur Erde und bearbeitete ihn mit dem spitzen Ende der Pieke, so daß Mews fast bewußtlos wurde. Mews hat dem Boehnke einen Schlag mit der Faust versetzt. Auf Grund der Beweisaufnahme erkannte der Gerichtshof gegen Boehnke wegen gefährlicher Körperverletzung auf eine Gefängnißstrafe von 6 Monaten und gegen Mews wegen einfacher Körperverletzung auf eine Geldstrafe von 3 Mk. bezw. 1 Tag Gefängniß.

Wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt und Beleidigung dreier Nachtwächter erhält der Drehergeselle Paul Klein von hier eine Geldstrafe von 10 Mk. bezw. 2 Tage Gefängniß.

Telegramme.

Berlin, 8. März. In der Budgetkommission des Reichstages wurden sämmtliche in dem Etat für 1898/99 geforderten Schiffsbauten einstimmig genehmigt.

Berlin, 8. März. Nach einer bei dem Oberkommando der Marine eingegangenen telegraphischen Meldung sind die Kreuzer „Deutschland" und „Gefion", Divisionschef Prinz Heinrich von Preußen, am 8. März in Hongkong eingetroffen.

Wien, 8. März. Die „Wiener Zeitung" veröffentlicht ein huldvolles Handschreiben des Kaisers an den Ministerpräsidenten Gautsch, worin er die Demission des Kabinets annimmt und erinnert, daß das Ministerium unter sehr schwierigen Verhältnissen in patriotischer Hingebung dem Rufe des Kaisers gefolgt sei und durch unermüdliche Pflichterfüllung um die Krone und den Staat sich verdient gemacht habe. Der Kaiser gedenkt der langjährigen Staatsdienste Gautsch's und behält sich seine Wiederverwendung vor, er verleiht ihm die Brillanten vom Großkreuz des Leopoldordens. Weitere Handschreiben danken Böhm-Bawerk, Latour, Körber, Loebl für die geleisteten Dienste. Ersteren dreien wird der Orden der Eisernen Krone erster Klasse verliehen unter Vorbehalt der Wiederverwendung.

Wien, 8. März. Die „Wiener Zeitung" veröffentlicht das Handschreiben des Kaisers, womit die neuen Minister ernannt respektive wiederernannt werden. Die Zusammensetzung des Kabinets ist die bereits gemeldete.

Wien, 8. März. Wie die „Neue Fr. Presse" meldet, wird den Delegationen eine größere Kreditforderung für die Ausgestaltung der Hafenanlage in Tesdo in der Boche di Cattaro, wo sich die Flottenstation der Kriegsmarine befindet, zugehen.

Prag, 7. März. Heute Abend kam es neuerdings auf dem Graben zu großen Ansammlungen. Mehreren Gruppen deutscher Studenten, unter denen sich einzelne in Farben befanden, folgte eine große Menschenmenge mit Heil- und Nazdarrufen. Etwa 100 Wachtleute zu Fuß und 30 Berittene zerstreuten die Menge. Eine Anzahl Personen wurde wegen Widersetzlichkeiten zur Wache gebracht. Um 9 Uhr Abends herrschte vollkommene Ruhe.

London, 8. März. Die „Times" führt in einem Artikel aus: Wir können uns nicht den Anschein geben, als theilten wir die Zweifel und Besorgnisse nicht, welche sich allmählich in der Finanz- und Geschäftswelt fühlbar machen, sie scheinen uns nur zu gut begründet zu sein. Wir sind verpflichtet, in Selbstvertheidigung dem Prinzip der verschlossenen Thüren aufs Aeußerste uns zu widersetzen. Um dieses Grundsatzes willen sind wir entschlossen, unsere westafrikanischen Provinzen vor einer Einengung durch die französischen Besitzungen zu bewahren. Zur Vertretung dieses Prinzips auf dem großen Markte im fernen Osten sind wir bereit, selbst der Möglichkeit europäischer Verwickelungen muthig entgegenzusehen.

London, 8. März. Nach einer Meldung der „Times" aus Kobe von gestern ist der koreanische Minister, welcher seine Entlassung genommen hatte, wieder mit demselben Posten betraut worden. Infolge dessen haben die sämmtlichen übrigen Minister ihr Amt niedergelegt, um gegen dieses Zugeständniß an Rußland zu protestiren.

Rom, 8. März. Depeschen aus Messina und Foggia melden, daß infolge des Sturmes während der letzten Nacht mehrere Schiffe verloren gegangen sind. Die Mannschaften derselben seien jedoch gerettet worden, zwei Schifferfahrzeuge seien zerschlagen worden.

Charkow, 8. März. Auf dem Bahnhofe in Balaschew stieß ein Güterzug auf einen Prellbock. 3 Wagen wurden zertrümmert, ein Beamter getödtet und mehrere verletzt.

Bourges, 8. März. Durch eine Explosion in der Feuerwerkerschule wurde ein Mann getödtet und 3 schwer verletzt.

Madrid, 8. März. Es ist unrichtig, daß Spanien am Sonntag an die Vereinigten Staaten die Forderung der Abberufung des Generalkonsuls Lee in Havanna richtete oder daß es die Absicht hatte, dies zu thun.

Athen, 8. März. Das Gesetz, betreffend die Finanzkontrole und das Abkommen mit den Staatsgläubigern ist endgiltig von der Kammer genehmigt worden und wird unverzüglich vom Könige vollzogen werden.

Washington, 8. März. Nach einer Konferenz im Weißen Hause, an welcher der Marinesekretär Long und mehrere hervorragende Mitglieder des Kongresses theilgenommen hatten, brachte der Vorsitzende des Ausschusses für die Kredite Cannon im Repräsentantenhause eine Bill ein, durch welche dem Präsidenten der Union zu Zwecken der nationalen Vertheidigung 50 Mill. Dollars zur Verfügung gestellt werden. Die Bill wurde dem Ausschuß für die Kredite überwiesen.

Peking, 8. März. Rußland unterhandelt mit China wegen der Abtretung von Port Arthur und Talienwan. Die Verhandlungen werden in Petersburg geführt. Man betrachtet die Angelegenheit als geregelt.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 8. März, 2 Uhr 25 Min. Nachm.

Börse: Abgeschwächt. Cours vom	7./3.	8./3.
3½ pCt. Deutsche Reichsanleihe	103,90	103,90
3½ pCt. " "	103,90	103,90
3 pCt. " "	97,20	97,20
3½ pCt. Preußische Consols	103,90	103,90
3½ pCt. " "	103,90	103,80
3 pCt. " "	98,10	98,10
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	100,50	100,60
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	101,20	101,20
Oesterreichische Goldrente	104,30	104,10
4 pCt. Ungarische Goldrente	103,70	103,60
Oesterreichische Banknoten	170,20	170,15
Russische Banknoten	216,70	216,75
4 pCt. Rumänier von 1890	94,70	94,70
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	62,20	62,50
4 pCt. Italienische Goldrente	94,10	94,00
Disconto-Commandit	204,60	204,70
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	121 —	121,00

Spiritus 70 loco . . . . . 42,30 ℳ
Spiritus 50 loco . . . . . 62,00 ℳ

Königsberg, 8. März, 12 Uhr 53 Min. Mittags
(Von Portatius & Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl. Faß.

Loco nicht contingentirt . . . . . 42,00 ℳ Brief
März . . . . . 42,00 ℳ Brief
Loco nicht contingentirt . . . . . 41,50 ℳ Geld
März . . . . . 40,50 ℳ Geld

Danzig, 7. März. Getreidebörse.
Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer den notirten Preisen 2 ℳ per Tonne, sogen. Factorei-Provision, usancemäßig v. Käufer a. d. Verkäufer vergütet.

	ℳ
Weizen. Tendenz: Fest.	
Umsatz: 150 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	195,00
" hellbunt	185,00
Transit hochbunt und weiß	150,00
" hellbunt	148,00
Roggen. Tendenz: Unverändert.	
inländischer	133,00
russisch-polnischer zum Transit	105,00
Gerste, große 622—692 g)	144,00
" kleine (615—656 g)	120,00
Hafer, inländischer	132,50
Erbsen, inländische	140,00
" Transit	125,00
Rübsen, inländische	220,00

Spiritusmarkt.

Danzig, 7. März. Spiritus pro 100 Liter contingentirter loco 61,50. nicht contingentirter loco 41,25 bezahlt.

Stettin, 7. März. Loco ohne Faß mit 70,00 ℳ Konsumsteuer 42,00.

Zuckermarkt.

Magdeburg, 7. März Kornzucker excl. von 88 % Rendement 10,10—10,32. Nachprodukte excl von 75 % Rendement 7,45—7,90. Ruhig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 23,12—23,50. Melis I mit Faß 22,62—22,75. Ruhig.

Glasgow, 7. März. [Schlußpreis.] Mixed numbers warrantes 46 sh 7 d. Ruhig.

Kirchliche Anzeigen.

Evangelische Haupt-Kirche zu St. Marien.
Mittwoch, Abends 5 Uhr: **Passionsgottesdienst.**
Herr Pfarrer Bury.

Neustädt. Ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.
Mittwoch, Abends 5 Uhr: **Passions-Abendgottesdienst.**
Herr Pfarrer Rahn.

St. Annenkirche.
Mittwoch, Nachm. 3 Uhr: **Passionsgottesdienst.**
Herr Pfarrer Malletke.

Heil. Leichnam-Kirche.
Mittwoch, Abends 5 Uhr: **Passions-Andacht.**
Herr Superintendent Schiefferdecker.

St. Pauluskirche.
Donnerstag, Nachmittags 5 Uhr: **Passionsandacht.**

Reformirte Kirche.
Mittwoch, den 9. März: **Keine Passionsandacht** wegen Heiserkeit des Herrn Predigers.

Elbinger Standesamt.

Vom 8. März 1898.

Geburten: Kutscher Gustav Anton T. — Kaufmann George Lindner S. — Arbeiter Gottfried Kolmsee T. — Schlosser Gustav Fietkau S. — Fabrikarbeiter August Liedtke S. — Arbeiter Wilhelm Hohmann T. — Fleischermeister Adolf Plauschin T. — Händler Wilhelm Frenzel S.

Aufgebote: Klempner Friedrich Skadell mit Franziska Springstein. — Arbeiter Anton Wagner-Wusen mit Maria Röhrich-Elbing. — Arbeiter August Nitsch mit Amalie Sager. — Feuerwehrmann August Brosch mit Auguste Rex. — Maler Bruno Kahlau mit Maria Borowski. — Arbeiter Adolf Romann-Elbing mit Anna Elisabeth Podlech-Borchertsdorf.

Sterbefälle: Schuhmacher Gustav Schart T. 5 J. — Kaufmann George Lindner S. 2 T. — Arbeiter Anton Grunenberg S. 1 J. — Werkmeister Friedrich Berndt T. 9 M.

Hierdurch erlaube mir einem hochgeehrten Publikum von Elbing und Umgegend die ganz ergebene Mittheilung zu machen, dass ich mit dem heutigen Tage mein im Jahre 1862 gegründetes

Pelzwaaren-, Hut- u. Mützen-Geschäft

an Herrn **Eugen Wagner** übergeben habe.

Indem ich für das mir in so reichem Maasse entgegengebrachte Vertrauen bestens danke, bitte ich, dasselbe auch auf meinen Nachfolger gütigst übertragen zu wollen.

Hochachtungsvoll

J. Gehrmann.

Bezugnehmend auf obige Annonce gestatte mir, einem hochgeehrten Publikum ganz ergebenst mitzutheilen, dass das

Pelzwaaren-, Hut- u. Mützen-Geschäft

des Herrn **J. Gehrmann, Brück- und Wasserstrassenecke,** durch Kauf in meinen Besitz übergegangen ist und ich dasselbe unter der Firma **Eugen Wagner, J. Gehrmanns Nachflgr.** in unveränderter Weise weiterführen werde.

Durch langjährige Thätigkeit in den ersten Geschäften von Paris und London etc. bin ich im Stande, auch den weitgehendsten Ansprüchen eines verehrlichen Publikums zu genügen.

Indem ich mein mit den grössten Neuheiten der Saison reich assortirtes Lager einem hochgeehrten Publikum bestens empfehle, sichere ich bei billigster Preisnotirung coulanteste Bedienung zu und zeichne

mit vorzüglicher Hochachtung
ergebenst

Eugen Wagner, J. Gehrmanns Nachflgr.

Gewerbehaus.

Sonntag, den 13. März 1898:



Grosses Bockbierfest

mit **Concert.**

A. Speiser.

Möve-Fahrräder.

Möve-Fahrräder,

1898er Modell,

Fabrikat ersten Ranges,

empfiehlt in großer Auswahl zu billigen Preisen

C. B. Fischer Nachf.

(Inh. **W. Gehrmann**),

Heilige Geiststraße 57|58.

Fahrunterricht kostenlos.

Möve-Fahrräder.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem hochgeehrten Publikum die ergebene Mittheilung, daß ich am **Montag, den 7. d. Mts.,** im Hause

Innerer Mühlendamm Nr. 33

ein Materialwaaren- und Vorkostgeschäft,

verbunden mit

Bier-Verlag und Milchhandel

eröffnet habe.

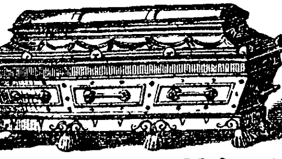
Bei reeller Bedienung und billigster Preisnotirung bitte um gütigen Zuspruch.

Hochachtungsvoll

G. Liedtke.

Das Leichenbestattungs-Institut von

B. Herder



empfiehlt sein **großes Lager** von

Särgen in Metall und Holz

von den einfachsten bis zu den elegantesten nebst den dazu passenden Ausstattungen.

Leichenwagen und Träger

stelle zu concurrenzlos billigen Preisen und bin im Stande, zu gleicher Zeit 2—3 Leichen ohne Verzögerung zu befördern.

B. Herder, Lg. Hinterstr. 24, i. d. Nähe d. Alt. Markt.

Elbinger Tapeten-Versand-Geschäft

Lange Hinterstr. 32. **C. Quintern** **Lange Hinterstr. 32.**

Die neuen **Tapeten** für die Saison 1898 sind eingetroffen und bieten bei ca. 500 neuen geschmackvollen Mustern eine überaus reiche Auswahl.

Die Preise sind die denkbar billigsten.

Reste

vorjähriger Saison bis 40 Ro. von einer Parthie werden enorm billig ausverkauft.

Musterbücher überallhin franco!

Gleichzeitig suche passende Geschäfte in kleineren Städten, welche **Niederlagen** übernehmen wollen.

Zu den Einsegnungen:

Schwarze reinwollene Kleiderstoffe

Robe von **Mk. 4,50** an bis zu den feinsten Gattungen.

Weisse und ivoire reinwollene Kleiderstoffe

Robe von **Mk. 6,00** an.

Gestickte Batist-Roben

von **Mk. 4,50** bis **Mk. 20,00** in grösster Auswahl.

Joh. Lau.



Mittwoch Donnerstag Freitag

zurückgesetzter Waaren

letzter Saison.

Damenmäntel **3** Mk. Kindermäntel **1.30.**

Damenjaquettes **1,50.**

Knabenanzüge von **2 Mk. an.**

Portièrenstoffe Mtr. 48 Pf.

Pelucheteppiche 4,50 Mk.

Einzelne Roben **3** Mk.

Reste Kleiderstoffe, sehr billig.

Reste Handtücher u. Tischtücher. Servietten 20 Pf.

Restcoupons

von Haustuchen und Creasleinen.

Glacé-Handschuhe 95 Pf.

Regenschirme 75 Pf. Strümpfe 25 Pf.

und vieles Andere mehr.

D. Loewenthal's Kaufhaus.

Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 57. Elbing, den 9. März 1898. Nr. 57.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 7. März.

Erste Berathung der Novelle zum Postgesetz.

Durch dieselbe soll das Mindestgewicht für gewöhnliche Briefe von 15 auf 20 Gramm erhöht und dem Reichskanzler die Ermächtigung ertheilt werden, den Geltungsbereich der Ortsbrieftaxe auszudehnen. Das Postregal soll auf die Beförderung geschlossener Briefe im Ortsverkehr ausgedehnt werden.

Staatssekretär v. Podbielski: Der Ausfall, der durch die vorgeschlagenen Erleichterungen in der ersten Zeit entstehen würde, ist auf rund 5 1/2 Mill. zu veranschlagen. Außerdem soll ebenfalls auf Grund dieses Gesetzes die Gebühr für Postanweisungen von geringerem Betrage auf 10 Pfg. herabgesetzt werden. Dies eingeschlossen, würde sich der Ausfall auf 7 Millionen beziffern. Es sind etwa 700 Orte bereits vorgesehen, für welche die Portoerleichterung in Kraft treten soll. Von den 70 Privatposten, die wir haben, bestehen 60 erst seit 1893. Man kann sich heute der Erkenntniß nicht mehr verschließen, daß die Privatgesellschaften ein Pfahl im Fleische der Postverwaltung geworden sind. Bei der Ausdehnung, den der Briefverkehr in den großen Städten angenommen hat, liegt keine Verschiedenheit mehr vor zwischen dem Ortsverkehr und dem Verkehr von Ort zu Ort. Damit rechtfertigt sich auch vollkommen die Ausdehnung des Postregals. Im Auslande besteht überall das Regal auch für den Ortsverkehr. Privatgesellschaften bestehen nur für die großen Städte. Weshalb sollen denn gerade die großen Städte ein Vorrecht haben? Die Gesammtheit wird dadurch nur geschädigt, denn die Einnahmen, die den Privatgesellschaften zufließen, könnten doch der Allgemeinheit zu Gute kommen. Nähmen die Gesellschaften die gleiche Belastung auf sich, welche die Reichspost hat, so würden sie bei den bestehenden Tarifen auch nicht weiterarbeiten können. Die Privatposten sind nicht die Posten des kleinen Mannes, sie erleichtern nur dem Handel und der Industrie ihren Verkehr. Also nur ein kleiner Theil der Bevölkerung hat erheblichen Nutzen von ihnen. Die Post dient dagegen der Allgemeinheit. Durch steigernde Einnahmen allein aber kann sie in den Stand gesetzt werden, auf dem Wege der Tarifherabsetzung weiter fortzuschreiten. Wir verfolgen also mit der Maßnahme keineswegs ein rein fiskalisches Interesse. Wir gefährden aber auch nicht die Existenz tausender von Angestellten der Privatgesellschaften. Es handelt sich nur um etwas über 2000, und von diesen findet ein großer Theil bei den Privatgesellschaften überhaupt nur eine vorübergehende Beschäftigung bei geringer Entschädigung. Die Frage, ob ein Entschädigungsrecht vorliegt, würde danach zu beurtheilen sein, ob den Privatgesellschaften ein wohlerworbenes Recht zur Seite steht. Ein solches Recht besitzen die Gesellschaften nicht, denn die Beförderung von Ortsbriefen kann Jeder übernehmen. Das Reich hat aber unzweifelhaft ebenso gut das Recht, die Beförderung in die Hand zu nehmen. Eine Entschädigung dafür würde nur zuzubilligen sein, wenn damit ein Privilegium berührt würde; ein solches Privilegium besteht aber nicht. Man könnte also eine Entschädigung höchstens aus Billigkeitsrücksichten zuerkennen, ein solcher Weg würde aber sehr bedenklich sein und zu gefährlichen Konsequenzen führen. Und bis jetzt ist der Weg meines Wissens noch nicht beschritten worden. (Abg. Pachnicke: Branntweinsteuer!) Ich bin nicht Landwirthschafts- und nicht Handelsminister, brauche also auf diesen Zwischenruf nicht zu antworten. Was die Einstellung der bisherigen Beamten der Privatgesellschaften bei der Reichspost betrifft, so wird die letztere das weitestgehende Entgegenkommen zeigen und insbesondere von der Innehaltung der Altersgrenze bei den betreffenden Bewerbern absehen. Alles in Allem bringt die Vorlage der Allgemeinheit großen Nutzen, sie beseitigt dafür nur Vorrechte, welche die großen Städte bis jetzt auf Kosten der Allgemeinheit gehabt. Die Einnahmen, die jetzt in die Taschen Einzelner fließen, sollen dazu dienen, die Tarife zu Gunsten der Allgemeinheit herabzusetzen.

Abg. Dr. Hasse (nl.): Meine Freunde können sich bezüglich der Konsequenzen, welche die Ausdehnung des Postregals auf geschlossene Briefe haben muß, nicht ganz auf den Boden der verbündeten Regierungen stellen. Die Privatgesellschaften haben einen großen Umfang angenommen, sie stehen durchaus auf gesetzlichem Boden. Jedenfalls dürfte den Gesellschaften aus Billigkeitsgründen eine Entschädigung zuzubilligen sein, deren Höhe von einer besonderen Kommission festzusetzen sein würde. Zu entschädigen würden dabei nicht nur die Gesellschaften sein, sondern auch die Angestellten. Im Interesse des Publikums, das sich an die billigen Portosätze der Privatgesellschaften gewöhnt hat, spreche ich die Erwartung aus, daß die Portosätze für den Ortsverkehr auch nach weiter hin ermäßigt werden möchten. Meine Freunde wünschen die Verweisung der Vorlage an eine Kommission von 14 Mitgliedern, der jedoch die Entscheidung der schwierigen Entschädigungsfrage nicht zu übertragen sein würde.

Abg. Graf Bernsdorff-Lauenburg (Reichsp.): Manche Gesellschaften, wie die Berliner Packetfahrtgesellschaft, werden auch ihre Bedeutung noch behalten, wenn ihnen die Beförderung geschlossener Briefe versagt werden würde. Der Betrieb der Berliner Gesellschaft ist ja auch schon verschiedentlich durch Konkurrenzunternehmungen beeinträchtigt worden, und sie hat diese Gesellschaften später abfinden müssen. Vor solchen Konkurrenten würde die Gesellschaft auch ferner nicht sicher sein, und dafür würde es doch auch keine Entschädigung geben. Demnach hat auch das Reich keine Entschädigungspflicht. Dagegen dürfte es der Billigkeit entsprechen, daß die Beamten der Gesellschaft, die entbehrlich werden, soweit sie brauchbar sind, in den Dienst der Reichspost übernommen werden.

Abg. Dr. Rintelen (Zentr.) kann der Ausdehnung des Postregals nicht zustimmen. Von den für dieselbe geltend gemachten Gründen kann ich keinen einzigen als stichhaltig anerkennen. Es liegt keine Nothwendigkeit einer Ausdehnung des Monopols der Reichspost vor. Würde die Ausdehnung aber eintreten, so könnte sie nur gegen Entschädigung erfolgen. Ich möchte beantragen, die Vorlage der mit der Vorberathung der Postdampfervorlage betrauten Kommission zu überweisen.

Staatssekretär v. Podbielski kündigt für den Fall der Annahme der Vorlage nochmals ausdrücklich eine Herabsetzung der Gebühr für Postanweisungen von kleineren Beträgen als unmittelbare Folge an. Dazu bedürfe es keines Gesetzes, sondern einer einfachen Verordnung des Reichskanzlers.

Abg. Fischbeck (fr. Vp.): Daß für die Existenz der Privatposten ein Bedürfniß vorgelegen hat, kann im Ernste heute nicht mehr bestritten werden. Ihre Bedeutung gerade für den kleinen Mann, dem durch die Reklame der großen Waarenhäuser außerordentlich das Dasein erschwert wird, wird von dem Staatssekretär ganz unterschätzt. In Hannover ist durch eine Enquete, bei der 10000 Karten ausgesandt wurden, festgestellt, daß die Bevölkerung mit den Leistungen der Privatanstalt durchaus zufrieden ist. Von den 10000 Karten sind 7000 beantwortet worden und keine einzige davon spricht sich im gegentheiligen Sinne aus. Daß der Staat alles viel besser machen werde, als die Privatanstalten, wird man jedenfalls nicht ohne weiteres glauben. Sollte die Vorlage angenommen werden, so müßte jedenfalls eine Entschädigung für die Besitzer einerseits und für die Beamten der Privatanstalten andererseits vorgesehen werden. Das Richtige aber wäre, der Reichstag nähme nur den ersten Theil der Vorlage mit den Portoermäßigungen an, lehnte aber die Erweiterung des Postregals rundweg ab.

Abg. Rettich (kons.): Ich habe im Gegensatz zum Vorredner Namens meiner Freunde deren Zustimmung zu der ganzen Vorlage zu erklären, ob eine Entschädigung vielleicht aus Billigkeitsgründen zu gewähren sein würde, mag zunächst in der Kommission zu prüfen sein. Jedenfalls werden meine Freunde ohne die Ausdehnung des Postregals auf die geschlossenen Stadtbriefe nicht für die Vorlage stimmen können.

Abg. Wurm (Soz.): Meine Freunde stehen den vorgeschlagenen Reformen nicht prinzipiell ablehnend gegenüber. Mit der Ausdehnung des Postregals aus allgemeinen Verkehrsrücksichten würden wir ebenfalls einverstanden sein, nicht aber mit einem solchen aus fiskalischen Interessen. Die Ausfälle, die der Staatssekretär befürchtet, ließen sich leicht vermeiden, wenn das Stadtporto anstatt auf 5 gleich auf 3 Pfennig herabgesetzt werden würde. Jedenfalls müssen die entschädigt werden, welche die Ausdehnung des Postregals schädigt. Das Briefgeheimniß ist jedenfalls bei den Privatgesellschaften oft besser gewahrt gewesen, als manchmal bei der Reichspost.

Staatssekretär v. Podbielski: Diese letztere Bemerkung muß ich als unbegründet zurückweisen. Mein Vorgänger und ich sind stets bemüht gewesen, das Briefgeheimniß unbedingt aufrecht zu erhalten.

Abg. Dr. Lieber (Zentr.): Kein Reichstag wird die Erweiterung des Postregals zugestehen können, ohne volle Entschädigung der betreffenden Gesellschaften. Ob diese Entschädigung in baarem Gelde erfolgen soll, oder ob man sie so sichert, daß man den bestehenden Gesellschaften das Fortbestehen ermöglicht und nur die Bildung neuer Gesellschaften verbieten soll, mag der Kommission vorbehalten bleiben, ebenso die Erwägung, in welcher Weise die Entschädigung der Angestellten erfolgen soll. In der vorliegenden Form kann die Vorlage jedenfalls Annahme nicht finden.

Abg. Dr. Barth (fr. Vg.): Ich hoffe, die Vorlage wird überhaupt nicht zur Annahme gelangen, wenigstens nicht die Bestimmung über die Erweiterung des Postregals. Eine Entschädigung der betroffenen Gesellschaften müßte jedenfalls eintreten. Gerade im Interesse der Reichspost selbst sollte die Konkurrenz der Privatgesellschaften aufrechterhalten und geschützt werden. Je leistungsfähiger die Konkurrenz wird, umsomehr wird die Reichspost gezwungen, ihre Pflichten gegen das Publikum zu erfüllen. Man befolge also den Grundsatz: Leben und leben lassen.

Abg. Zimmermann (Refp.): Die Ausdehnung des Postregals können wir jedenfalls nicht ohne eine ausreichende Entschädigung der Privatgesellschaften bewilligen.

Abg. Dr. v. Buchka (kons.) erklärt, daß nach seiner Ansicht die Privatgesellschaften unbedingt entschädigt werden müßten.

Nächste Sitzung Dienstag. (Fortsetzung der Berathung. Gesetz über die freiwillige Gerichtsbarkeit, Gesetz betr. Entschädigung unschuldig Verurtheilter)

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

40. Sitzung vom 7. März 1898.

Kultusetat.

Abg. Knörcke (fr. Vp.) beschwert sich über die Ausführung des Lehrerbesoldungsgesetzes. Es liege die Gefahr vor, daß der Minimalsatz, der doch nur mit Rücksicht auf die besonders billigen Orte in das Gesetz aufgenommen worden sei, nicht die Ausnahme bleibe, wie man angenommen, sondern Regel werde.

Abg. Gamp (Reichsp.) bringt die vom früheren Unterstaatssekretär, jetzigen Kurator der Universität Bonn beim Jubiläum der landwirthschaftlichen Akademie in Poppelsdorf gehaltene Rede zur Sprache, in der er der Landwirthschaft den Vorwurf gemacht habe, sie gehe in ihren Anforderungen zu weit.

Minister Dr. Bosse erklärt, daß er nicht in der Lage sei, den Inhalt der Poppelsdorfer Rede des Herrn v. Rottenburg zu vertreten. Er hätte aber doch gewünscht, daß die Kritik des Vorredners an derselben etwas weniger scharf in der Form hervorgetreten wäre.

Abg. Dr. v. Jazdzewski (Pole) fordert es als ein unbestrittenes Recht der Eltern polnischer Kinder, diesen den Unterricht nach ihrem Dafürhalten ertheilen zu lassen.

Ministerialdirektor Dr. Kuegler stellt in Abrede, daß die Regierung der Ertheilung von polnischem Sprachunterricht in den Schulen irgend welche Schwierigkeiten bereite. In einzelnen Kreisen habe sich aber gar kein Bedürfniß für solchen Unterricht ergeben. Bezüglich des Privatunterrichts müsse die

---

Märchen.

Roman von F. Arnefeldt.

24) Nachdruck verboten.

Leonardo seufzte tief. Wie stand es um das Andenken seines Todten?

„Und jetzt, Herr Graf, will ich Abschied nehmen!“ fuhr Wildenow sich erhebend fort: „Verzeihen Sie, wenn ich Ihnen wehe thun mußte!“

Statt der Antwort schloß ihn Leonardo in die Arme: „Grüßen Sie Ihre Gemahlin und fragen Sie sie, ob sie sich entschließen kann, mich zu sehen.“

„Gewiß, Vetter!“ entgegnete Wilderow, die Umarmung erwidernd und die verwandtschaftliche Anrede betonend.

„Darf ich auch kommen?“ fragte del Vaste. „Auch wir werden viel gut zu machen haben.“

Noch ein Händedruck, dann verließ, von Leonardo bis zur Thür geleitet, Graf Wildenow die Villa. Auch Giacomo nahm bald darauf Abschied. So leid es ihm that, den Freund allein zu lassen, er wußte, mit welcher Ungeduld er erwartet ward, und er brannte selbst vor Begierde, seiner Mutter und Clelia mit der wunderbaren Geschichte bekannt zu machen.

XXI.

„Zürnst Du mir, Kiliane?“ fragte Graf Wildenow, der mit seiner Gattin auf dem Sofa des freundlichen, aber recht einfach möblirten Wohnzimmers saß, das sie nebst einem Schlafzimmer in der Pension Tellenbach inne hatten. Er war soeben von seinem Besuch in der Villa Grittano zurückgekehrt und hatte ihr den Selbstmord des Grafen Vinzenzo und von seiner Unterredung mit dessen Sohn berichtet. „Es war mir unmöglich, dem armen, tiefgebeugten Grafen Grittano zu sagen: Ihr Vater war ein gemeiner Verbrecher, der seiner Nichte wissentlich Namen und Vermögen vorenthalten und einen Räuber und Mörder gegen sie ausgesandt hat.“

Kiliane schaute finster vor sich hin und entgegnete: „Verzeih, Ernst, ich kann mich nicht so schnell zu der Höhe Deiner Anschauungen aufschwingen. Bedenke, es war meine Mutter, die so entsetzlich enden, ein so bedauernswerthes Dasein führen gemußt! Ich habe schon jenen Elenden straflos entwischen lassen müssen, soll sie denn ganz ungerächt bleiben?“

„Die Rache ist mein, spricht der Herr!“ sagte Ernst und legte beschwichtigend die Hand auf ihren Arm. „Der Schuldige ist der irdischen Strafe entronnen, warum den Unschuldigen noch schwerer treffen, als dies ohnehin geschehen ist, denn er kennt den Zusammenhang, auch ohne daß ich ihn ihm erklärt hätte. Wenn Du ihn gesehen hättest —“

„Nie! Nie!“ unterbrach ihn Kiliane mit Heftigkeit. Graf Wildenow aber schüttelte mit leisem Lächeln den Kopf. Er kannte seine Frau genug, um zu wissen, daß ihre in der Leidenschaft gefaßten Entschlüsse vor der ruhigen Ueberlegung nicht Stand hielten.

„Du hast ihm garnichts von dem Bekenntniß gesagt, das jener Elende, dessen Namen ich nie erfahren soll, uns aus Brindisi geschickt hat?“

„Nein, Kiliane, ich sagte Dir schon, ich brachte es nicht übers Herz; jener hat ja die Rache für uns übernommen, er hat ebenfalls aus Brindisi an die Kriminalpolizei die Anzeige geschickt, die den Grafen in den Tod getrieben hat.“

„Um eines Stockschlages willen, den er so wohl verdient hatte. Und ich!“ seufzte Kiliane.

„Du wirst doch keinen Vergleich zwischen Dir und diesem Menschen ziehen wollen,“ sagte Ernst, unmuthig die Stirn faltend. „Komm, sei meine gute, einsichtsvolle Kiliane und sage, daß Du zufrieden mit meiner Handlungsweise bist.“

Kiliane verzog den Mund wie ein Kind, das abbitten soll, dazu aber garnicht recht aufgelegt ist, und antwortete:

„Du hast es so für Recht befunden und ich füge mich, denn nie werde ich mich gegen etwas auflehnen, was Du gethan hast; aber gut heißen kann ich es noch nicht. Laß mir Zeit. Zu frisch blutet noch die Wunde, die mir durch diese Schilderungen geschlagen ist!“ Sie legte die Hand auf einen Briefbeschwerer, unter dem sich einige beschriebene Blätter befanden.

„So solltest Du sie nicht immer wieder von Neuem aufreißen,“ entgegnete ihr Gatte, ihre Hand festhaltend, aber sie entzog sie ihm und bat: „Laß mich, Ernst, laß mich, ich weiß am besten, wie ich mit mir fertig werden kann.“

Sie zog die Blätter hervor und vertiefte sich in deren Inhalt. Ernst machte keinen Versuch weiter, sie zurückzuhalten. Leise öffnete er die Thür des anstoßenden Schlafzimmers und zog sich dahin zurück. Auch ihn verlangte es, die empfangenen Eindrücke still mit sich zu verarbeiten.

Guiseppo Vanelli hatte sich Kiliane gegenüber als vollkommen ehrlich erwiesen. Von Brindisi, wo er sich eingeschifft, hatte sie am vergangenen Tage eine ausführliche Schilderung der Vorgänge in der Biesenthalerstraße in Berlin erhalten, durch die er in den Besitz der werthvollen Papiere gelangt war und Frau von Brenken den Tod gefunden hatte.

Selbstverständlich stellte er sich als den Verführten hin, dessen Noth Graf Vincenzo Grittano geschickt benutzt hatte, um ihn zu seinem Werkzeuge zu machen. Durch große Versprechungen verlockt, war er nach Deutschland gereist und hatte unter der Maske eines italienischen Gipsfigurenhändlers sich Frau von Brenken, deren Wohnung und seltsame Lebensgewohnheiten er alsbald ausgekundschaftet, zu nähern gewußt.

Es war ihm gelungen, das Vertrauen der menschenscheuen, argwöhnischen Frau zu gewinnen, indem er sie italienisch angeredet und ihr gesagt hatte, sie müsse eine Landsmännin von ihm sein, so wie sie könne nur eine Frau aussehen, die im sonnigen Süden geboren sei. Hocherfreut hatte sie ihm ihre Geschichte erzählt, worauf er sich erboten, mit dem Grafen Grittano für sie zu unterhandeln, er kenne den alten Fuchs und wisse, wie mit ihm verfahren werden müsse. Dazu müsse er aber Einsicht in die Papiere nehmen.

Frau von Brenken hatte sich schwer entschlossen, ihn zu diesem Zweck in ihre Wohnung kommen zu lassen, er hatte es aber durchgesetzt, sie hatte ihm erlaubt, am Abend, wenn alles still im Hause war, in ihre Wohnung zu kommen. Sogleich bei seinem ersten Besuch war es ihm gelungen, einen Abdruck vom Schlosse zu nehmen, wonach er sich einen Nachschlüssel anfertigen ließ. Er hoffte auf diese Weise, in Abwesenheit der alten Frau in deren Wohnung dringen und sich die kostbaren Papiere aneignen zu können, gewahrte aber bald, daß er so nicht zum Ziele kommen werde. Frau von Brenken trug ihren Schatz beständig in einer alten Brieftasche auf ihrer Brust und legte diese auch während der Nacht nicht ab. Nur wenn sie badete, was sie regelmäßig in der Woche einmal in ihrem Zimmer in einer Badewanne that, die sonst zusammengeschoben in der Küche stand, legte sie die Brieftasche dicht neben sich. Darauf baute Vanelli, der das Leben der Unglücklichen zu einer Art Studium gemacht, seinen Plan.

Während Frau von Brenken in der Küche hantirte, um warmes Wasser zu bereiten, hatte er sich in die Stube geschlichen und sich hinter dem Bett verborgen. Sobald sie die Brieftasche abgelegt und ins Bad gestiegen war, stürzte er aus seinem Versteck hervor, wollte sich der Brieftasche bemächtigen und aus dem Zimmer eilen, aber Frau von Brenken sprang aus der Wanne, warf ein Hemd über und schrie um Hilfe. Jetzt blieb ihm nichts übrig als ihr die Kehle zuzudrücken, als er aber die Hände nach ihr ausstreckte, fiel sie mit einem heiseren Schrei zu Boden.

Schreck und Angst hatten ihr einen Schlagfluß zugezogen, der ihren Tod augenblicklich zur Folge gehabt haben mußte. Vanelli, der sich noch über eine Stunde im Zimmer aufgehalten und alles durchsucht hatte, behauptete wenigstens, daß sie schon ziemlich kalt gewesen, als er seine weiteren Maßregeln getroffen.

Er hatte das Badetuch und das Hemd angezündet, die Petroleumlampe umgeworfen und sich, die Thür mit seinem Nachschlüssel verschließend und die Brieftasche mit sich nehmend, davon gemacht. Da das Feuer bei den festgeschlossenen Fenstern keinen Luftzug bekommen, hatte es nicht, wie er gehofft, weiter um sich gegriffen, und man hatte den angekohlten Leichnam gefunden.

Trotzdem nirgends ein Verdacht geäußert wurde, hatte Vanelli nicht gewagt, direkt von Berlin nach Rom zu reisen, sondern erst einige Streifzüge als Gipswaarenhändler gemacht. Endlich in Rom angekommen, hatte er sich auch nicht sogleich bei Graf Vinzenzo Grittano gemeldet, sondern sich verborgen gehalten, um erst Kopien von den Dokumenten anzufertigen. Er wollte zunächst diese an den Grafen verkaufen, um später durch die Originale mehr Geld zu erpressen, als er sich aber überzeugt, daß von diesem nichts mehr zu erlangen war, hatte er sie der Tochter der Verstorbenen verkauft.

Zum Dank für ihre gewissenhafte Erfüllung der von ihm gesteckten Bedingungen hatte er diese wahrheitsgetreue Schilderung des Hergangs für sie niedergeschrieben und dieselbe in dem Augenblick an sie abgesandt, wo er sich auf das Schiff begeben,

Regierung aber auf Innehaltung der gesetzlichen Vorschriften halten. Vor allem dürfte die Unterhaltung von Winkelschulen nicht geduldet werden, die sich der Staatsaufsicht entziehen.

Abg. Rickert (fr. Vgg.) fragt wegen der Abtrennung der Medizinalabtheilung vom Kultusministerium und Unterstellung unter das Ministerium des Innern an, sowie darüber, ob der Minister mit den im Etat enthaltenen Forderungen zu Schulbauten und zur Unterstützung leistungsschwacher Gemeinden auszukommen gedenke.

Minister Dr. Bosse bejaht letztere Frage. Durch Einstellung größerer Summen würde man nur die Begehrlichkeit der Gemeinden reizen. Ueber die Abtrennung der Medizinalabtheilung könne er noch nichts mittheilen.

Abg. Dr. Sattler (nl.) erklärt sich gegen die Erweiterung der Ordensniederlassungen.

Abg. Dr. Porsch (Zentr.): Seine Partei werde nur diejenigen Kandidaten wählen, die die Forderungen des Zentrums anerkennen.

Abg. Stöcker (wildk.) wünscht die Errichtung einer sozialpolitischen Professur für junge Theologen.

Abg. Virchow (fr. Vp.) billigt die Lostrennung der Medizinalabtheilung.

Minister Dr. Bosse erklärt, daß für die Orden bereits weitgehende Bewegungsfreiheit geschaffen sei.

Nächste Sitzung: Dienstag (Weiterberathung.)

Von Nah und Fern.

* **Neuß,** 7. März. Das Ausstattungshaus Vanender ist gestern Abend völlig ausgebrannt. Der Schaden wird auf eine Million geschätzt.

* **Mainz,** 7. März. Amtlich wird gemeldet: Am Sonntag, den 6. März, sind im Güterzuge 481, welcher die Station Gustavsburg um 7 Uhr 48 Min Abends durchfahren hatte, 5 theilweise beladene Güterwagen auf dem Damme noch vor der Fluthbrücke entgleist, wodurch beide Geleise bis gegen 3 Uhr Morgens gesperrt waren. Vom Personal des Zuges ist dabei Niemand verletzt worden. Die Untersuchung ist sofort eingeleitet worden. Die Ursache der Entgleisung ist noch nicht festgestellt.

* **Bremen,** 7. März. Die Rettungsstation Lohme telegraphirt: Am 6. März wurden von der unweit Blandow auf Rügen gestrandeten, mit Kohlen von Emden nach Danzig bestimmten deutschen Tjalk „Emma", Kapitän Baake, 3 Personen durch den Raketenapparat der Station gerettet.

* **Ein geheimnißvoller Selbstmord.** Der „Temps" berichtet über einen geheimnißvollen Selbstmord, der mit der Affaire Dreyfus zusammenzuhängen scheint. Vor etwa vier Monaten machte eine junge Pariser Modistin Léontine X. die Bekanntschaft eines Mannes, der sich ihr als Roberty D. vorstellte und vorgab, in einem Geschäft angestellt zu sein. Léontine X. und Roberty D. bezogen ein gemeinsames Zimmer in einem Hotel der Rue Sèvres. Bald fielen die seltsamen Lebensgewohnheiten ihres Geliebten dem jungen Mädchen auf. Er ging fast nur bei Einbruch der Nacht aus, machte auch oft kurze Reisen, über deren Ziel er tiefes Schweigen bewahrte und übergab seiner Freundin regelmäßig zur Bestreitung des Haushalts die nöthigen Geldmittel, ohne daß er auf ihre Fragen über die Herkunft des Geldes Auskunft ertheilte. Gestern fand Léontine X., nach Hause zurückkehrend, ihren Geliebten am Fensterrahmen erhängt. Ein Polizeikommissar wurde sofort benachrichtigt und im Hotelzimmer nahm man eine Haussuchung vor, wobei zwar nicht die wahre Identität des Selbstmörders festgestellt, aber doch seltsame Papiere entdeckt wurden. Man fand lediglich einen mit Anfangsbuchstaben unterzeichneten Brief, worin Roberty D. verständigt wird, daß er eine Vorladung zu einem der Untersuchungsrichter erhalten werde, die mit der Affäre Dreyfus befaßt waren. Der Brief fordert Roberty D. auf, allen Fragen des Untersuchungsrichters absolutes Schweigen entgegenzusetzen. Seine Zukunft hänge von diesem Schweigen ab. Zugleich wurde die Visitenkarte eines Pariser Arztes beschlagnahmt, worauf einige Zeilen geschrieben waren, die die gleiche Aufforderung zum Schweigen vor dem Untersuchungsrichter enthalten und mittheilen, an welchem Orte Roberty D. Geldmittel erheben könne. Der Kommissar konnte ferner feststellen, daß Roberty D. am letzten 24. Dezember nach Brüssel gereist war, wo er mit einem Pariser Journalisten zusammengetroffen, sowie daß er am 2. März ins Pariser Kriegsministerium gegangen war. Vielerlei Anzeichen deuten darauf hin, daß der geheimnißvolle Selbstmörder Roberty Durien identisch ist mit Lemercier-Picard, der im Anfang der Esterhazy-Affäre versucht hatte, den gefälschten Otto-Brief den Dreyfus-Vertheidigern aufzuhängen, um dadurch die echten Dokumente, die sie in Betreff Esterhazys besaßen, als gefälscht zu verdächtigen. Damals wurde mehrfach die Ansicht geäußert, Lemercier-Picard sei ein vom Kriegsministerium verwendeter Polizeispitzel. Nachdem die Dreyfus-Vertheidiger die plumpe Fälschung durchschaut hatten, wandte sich Lemercier-Picard an Rochefort, der auch sofort hineinfiel und den Otto-Brief abdruckte, indem er behauptete, das Dreyfus-Syndikat und insbesondere Reinach hätte dieses Dokument gefälscht, um die Schuld Esterhazys darzuthun. Offenbar war es dem Untersuchungsrichter Bertulus gelungen, diesen Lemercier-Picard, der seitdem verschwunden war, in der Person des Roberty Durien zu entdecken und er hatte ihn vorgeladen, um die dunklen Intriguen aufzuklären, die sich hinter dieser Geschichte des Otto-Briefes verbergen. Darauf erfolgte der Selbstmord des Vorgeladenen. Die „Aurore" verzeichnet sogar ein Gerücht, wonach der Selbstmord vielleicht nicht ganz so freiwillig gewesen sei, als Selbstmorde dies zu sein pflegen.

* **Paris,** 7. März. Der Eilzug Lyon-Vienna ist Nachts 1½ Uhr entgleist. Drei Beamte der Gesellschaft und sieben Reisende wurden verwundet. Sämmtliche Verletzte sind Franzosen mit Ausnahme eines Reisenden aus Wien. Ein Hilfszug führte die Reisenden nach Lyon. Die Entgleisung wird einem Schienenbruch zugeschrieben, der, wie gerüchtweise verlautet, auf ein Verbrechen zurückzuführen ist.

* **Bombay,** 7. März. Die Reibung zwischen der Stadtverwaltung und der Pestkommission hat letzten Sonnabend den höchsten Grad erreicht, als die Stadtverwaltung die Zahlungen an die Kommission einstellte. Anweisungen waren ausgestellt in Höhe von 38000 Rupien, während sich nur 4800 auf der Bank befinden. Es wurde eine Zusammenkunft im Palais der Regierung abgehalten, um eine Lösung der Frage zu versuchen, eine zweite Zusammenkunft berief die Korporation. Große Unruhe herrscht in Bombay. Die Agitation gegen die Pestmaßregeln nimmt noch zu. Die Kleiderhändler sollen die Absicht haben, die Läden zu schließen zum Zeichen des Protestes gegen das neue Pestreglement, das geeignet sei, die Empfindlichkeit der Hindus zu verletzen. Die Sterbefälle an der Pest häufen sich, da die Krankheit bösartiger wird.

* **Kairo,** 6. März. Das Quarantäneamt hat der egyptischen Regierung empfohlen, die Pilgerfahrten nach Mekka in diesem Jahre wegen der in Indien herrschenden Pest zu verbieten.

Aus den Provinzen.

Danzig, 7. März. Eine aufregende Scene spielte sich gestern Nachmittag am Olivaer Thor ab. Es war gegen 4 Uhr; ein dichter Strom von Spaziergängern bewegte sich der Allee zu, als plötzlich auf dem Kassubischen Wege an der linken Alleeseite in rasender Carrière ein Reiter, wie es schien ein Offizierbursche, der offenbar die Herrschaft über sein Pferd verloren hatte, einhergebraust kam und am Ende der Allee links in die Straße umbiegend und das Thor durchjagend so schnell mitten unter den Menschen erschien, daß ein Ausweichen nicht möglich war und ein älterer Mann wuchtig zu Boden geworfen wurde. Aus einer Kopfwunde stark blutend, wurde derselbe zur Wache geführt und durch einen herbeigeeilten Arzt verbunden.

Danzig, 6. März. Ein Schulknabe spielte gestern auf dem Pfarrhofe mit einem Tesching und schoß nach andern Knaben nach den Mauern, Dachrinnen und anderen Gegenständen. Plötzlich sank der Schulknabe Jünger zu Boden. Eine Kugel hatte ihn in die Brust getroffen. Schwer verletzt wurde J. in die elterliche Wohnung geschafft.

Aus dem Danziger Werder, 7. März. Bei Ausübung seiner Dienstpflichten wurde gestern der Postbote Langkowski aus Käsemark in dem N.'schen Gasthause daselbst von drei anscheinend betrunkenen Männern angefallen. L. erhielt Messerstiche an Arm und Schulter, die indeß nach ärztlicher Aussage nicht lebensgefährlich sein sollen. Die Vagabonden sind vorläufig im Amtsgefängniß internirt.

Marienburg, 5. März. Die Stadtverordneten-Versammlung lehnte gestern den Antrag des Magistrats ab, den Vertrag mit der Gasanstalt von 1905 ab auf 10 Jahre zu verlängern. — Ein Obst- und Gartenbauverein ist gestern hier gegründet worden. — Der Postunterbeamte K. von hier ist heute plötzlich wahnsinnig geworden. Er zertrümmerte im Postgebäude mehrere Fensterscheiben und mußte gewaltsam nach seiner Wohnung gebracht werden.

Graudenz, 7. März. Der preußische Landtagsabgeordnete Sieg (aus dem Kreise Culm) hat sich bereit erklärt, ein Reichstags-Mandat anzunehmen, wenn sich alle deutschen Parteien im Reichstagswahlkreise Graudenz-Strasburg auf seine Person vereinen wollen. Herr Sieg gehört bekanntlich der nationalliberalen Partei an.

Schöneck, 6. März. Seit einiger Zeit sind hier allerlei Diebstähle verübt worden, namentlich waren die Speicher und Keller der Kaufleute aufgesucht, wo es Naschwaaren oder Fruchtsaft gab. Nunmehr ist es der Polizei gelungen, als Diebe mehrere schulpflichtige Knaben zu ermitteln. Die Knaben hatten die Gelegenheit abgepaßt, wenn in den Speicherthüren die Schlüssel steckten, einen dieser herauszuziehen und sie dann für einen späteren Besuch zu benutzen. Auf dem Speicher des Kaufmanns K. wurden zwei Knaben abgefaßt. Ein ganzes Bund Schlüssel wurde beschlagnahmt.

Thorn, 5. März. Der Postschaffner Peter Wawrowski aus Mocker wurde in der gestrigen Sitzung der Strafkammer zu zwei Jahren sechs Monaten Gefängniß und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren verurtheilt, weil er bei der Abstempelung der Briefe eine Anzahl Briefe sich angeeignet und ihres Inhalts im Werthe von 1 bis 5 Mk. beraubt hat.

Schwetz, 6. März. Uebereinstimmenden Zeitungsnachrichten zufolge soll die Postverwaltung die Absicht hegen, weibliches Personal einzustellen. Mit diesen Nachrichten schwer in Einklang zu bringen ist der Bescheid, welchen eine hiesige junge Dame auf eine dahin zielende Eingabe von der Oberpostdirektion in Danzig erhalten hat. In diesem Bescheide heißt es, daß sich im diesseitigen Oberpostdirektionsbezirke keine Gelegenheit zur Beschäftigung der Bewerberin bietet, auch keine Vornotirungen behufs späterer Beschäftigung stattfinden.

Culm, 5. März. Wegen Vergehens gegen das Seuchengesetz wurde vom hiesigen Schöffengericht ein auswärtiger Fleischer zu 8 Tagen Gefängniß verurtheilt. Er hatte einem Gutsbesitzer in Lissewo einen Bullen gebracht, den er ihm verkaufen wollte. Da sie nicht einig wurden, ließ der Fleischer das Thier unverkauft bis zum nächsten Tage auf dem Gehöft des Gutsbesitzers stehen. Dort brach aber die Maul- und Klauenseuche aus. Dieses suchte der Gutsbesitzer auszunutzen und drückte den Preis. Der Fleischer hätte an dem Thier bei dem gebotenen Preise 35 Mark Schaden gemacht, wie er vor Gericht nachwies. Er nahm das Thier deshalb, trotz der Sperre, weg, führte es aber nicht den Weg, sondern über Felder. Trotzdem der Fleischer unbestraft war, erhielt er die harte Strafe, weil er als Fleischer um so vorsichtiger hätte sein müssen.

Lyck, 5. März. Ein neuer Industriezweig soll in unserer Stadt begründet werden. Herr Otto Pissarreck, ein Lycker Kind, hat einen Knopf mit einer sehr einfachen praktischen Mechanik erfunden, die das Annähen aller Arten von Knöpfen ersetzt. Sie besteht in einer einfachen Oese, die am Boden befestigt ist, durch Stoff und Futter gesteckt und durch einen Schieber in geschlossener Lage festgehalten wird. Ein auf diese Weise befestigter Knopf kann jederzeit ohne Beschädigung des Stoffes abgenommen und ersetzt werden. Die Fabrikation dieses Knopfes soll hier in Lyck betrieben werden.

---

um Europa für immer zu verlassen. Daran, daß er ihre Wohnung in Rom und den Namen, den sie jetzt führt, wisse, möge sie erkennen, daß er alle ihre Schritte genau beobachtet habe.

Er gab ihr anheim, von seinen Mittheilungen jeden ihr beliebigen Gebrauch gegen den Grafen Vinzenzo Grittano zu machen, sei ihr indeß schon zuvorgekommen, indem er eine Anzeige gegen ihn an die Kriminalpolizei gesandt habe. Diese Rache an einem Mann, der sich so schäbig und tückisch gegen ihn benommen, habe er sich nicht versagen können.

„Und hat damit nur bewirkt, daß er sich schnell jeder irdischen Strafe für seine Frevelthaten entzogen hat!" grollte Kiliane, nachdem sie die Niederschrift, die sie übrigens beinahe auswendig kannte, wiederum zu Ende gelesen. „Man sagt, ein Mensch, der Hand an sich legt, müsse vorher Erschreckliches gelitten haben, und doch, was können die Leiden dieses Mannes gegen die meiner armen Mutter gewesen sein! Begehe ich nicht eine Sünde gegen sie, daß ich mich so schwach, so nachsichtig zeige? Soll sie wirklich ungerecht bleiben? Muß nicht das, was an ihr verschuldet worden, heimgesucht werden —"

Sie unterbrach sich; es hatte draußen geklopft. Eine Dienerin des Pensionats steckte den Kopf herein und meldete, daß eine Dame die Signora zu sprechen wünschte.

Kiliane zögerte mit der Antwort. Sie kannte Niemand in Rom und war keineswegs in der Stimmung, gleichgiltige Personen, die mit irgend einem Anliegen zu ihr kommen mochten, zu empfangen. Ehe sie aber eine Antwort zu geben vermochte, erschien in der halb offen gebliebenen Thür eine schlanke Mädchengestalt und eine wohllautende Stimme bat:

„Weisen Sie mich nicht ab; ich bin Clelia del Vaste." —

Giacomo del Vaste war aus der Villa Grittano nach dem Hotel Quirinal zurückgekehrt, um der ängstlich harrenden Braut und Schwester Bericht zu erstatten, hatte ihnen aber nur gesagt:

„Der Selbstmord des Grafen Vinzenzo ist Thatsache; kommt mit zur Mutter, dort will ich Euch alles erzählen. Die Dinge gehen uns noch näher an, als wir geglaubt haben, auch Du, Marietta, hast ein Recht darauf, alles zu erfahren."

In der Wohnung der alten Marchesa berichtete er dann den erstaunt und entsetzt lauschenden Frauen, was er schon früher aus Kilianen's Brief und was er heute durch den Mund des Grafen Wildenow erfahren, und so viel Mühe er sich ...i auch gab, das Verfahren des verstorbenen ... in einem milderen Lichte erscheinen zu ... konnte er doch nicht verhindern, daß tiefe ...uf ihn fielen und seine Erzählung zu ...ren Anklage gegen ihn ward.

Marietta, die stets eine Abneigung gegen den alten Grafen Grittano gehabt, sprach dies in ihrer lebhaften, rückhaltlosen Weise aus, nun aber erhob sich die Marchesa und sagte:

„Nicht er allein ist der Schuldige, wenn er auch den größten Theil der Schuld auf sich geladen. Die Grittano's und die del Vaste haben in gleichem Maße gesündigt, zuletzt noch Du, mein Sohn, der den Brief der Dame unbeantwortet ließ, und auch ich."

„Du, Mutter?" riefen Sohn und Tochter gleichzeitig, während Marietta sich begnügte, sie verwundert anzusehen.

„Ja ich," wiederholte die Marchesa, „ein Vorfall, der sich vor vielen Jahren zutrug und der mir ganz aus dem Gedächtniß entschwunden war, gewinnt jetzt Leben und Bedeutung," und sie erzählte die Begegnung, der sie einst mit Frau von Brenken in Berlin gehabt.

„Wir hielten die arme Frau für geistig gestört," fügte sie hinzu.

„Nach allem, was ich gehört habe, war sie das auch," bemerkte Giacomo, aber die Mutter rief:

„Mußte sie nicht den Verstand verlieren über alles, was sie erlebte? Wäre es nicht unsere Pflicht gewesen, zu prüfen, ob nicht doch etwas Wahres an ihrer Behauptung sei? Statt dessen wiesen wir sie von unserer Thüre. Wir sind alle mitschuldig an ihrem elenden Leben, an ihrem entsetzlichen Tode!"

Sie schaute düster vor sich hin, da sank Marietta zu ihren Füßen nieder, ergriff ihre weiße, schlanke Hand, drückte sie ehrfurchtsvoll an ihre Lippen und sagte: „Meine edle, meine geliebte Mutter, wie erhaben erscheinen Sie mir, o Gott, jetzt erst weiß ich, was mir zu Theil geworden, daß ich mich Ihre Tochter nennen darf."

Die Worte waren in einem so warmen Ton gesprochen, wie Marietta ihn noch nie gegen die Marchesa anzuschlagen gewagt, ihr ganzes Auftreten von einer Ursprünglichkeit und Herzlichkeit, vor denen die Scheidewand, die beide immer noch getrennt, in sich zusammensank. Die Marchesa breitete die Arme aus, zog das junge Mädchen an ihre Brust und flüsterte unter Thränen: „Meine Tochter! Du verstehst mich. Jetzt bin ich ruhig. Das neue Reis, das dem Stamme der del Vaste aufgepflanzt wird, wird dessen würdig sein."

Schnell genug ging sie aber aus der gehobenen Stimmung wieder in die gedrückte über und seufzte: „Ich freue mich des neuen Reises, während ich doch trauern muß, daß man ein anderes so elend verkommen ließ."

Giacomo wollte etwas entgegnen, aber sie ließ ihn nicht zu Worte kommen, sondern fuhr fort: „Es war ein del Vaste, der die erste Schuld auf sich lud, der die Tochter zwang, ihr Kind zu verlassen, der die Enkelin verstieß und verleugnete. Was auch später von den Grittano's geschah, hätte der Marchesa del Vaste das nicht gethan —"

„Es war nicht mein Vater, nicht mein Großvater, der diese Schuld auf sich lud," unterbrach sie Giacomo und athmete erleichtert auf.

„Das ist richtig," stimmte sie zu, „aber gleichviel, was ein del Vaste thut, das trifft auch den Andern. „Einer für Alle" heißt die Devise des Hauses. Ach, und wir können nichts gut machen!"

„Doch! doch!" rief Marietta.

„Die unglückliche Maria Grittano ist todt."

„Aber ihre Tochter lebt! Sie ist hier nur wenige Straßen von uns entfernt. O, Mutter, Mutter, laß mich sogleich zu ihr gehen!" bat Clelia und ergriff stürmisch die Hände der Marchese.

Giacomo hatte Bedenken; einige Aeußerungen des Grafen Wildenow hatten in ihm die Befürchtung erweckt, daß die Gräfin sich sehr ablehnend gegen Annäherungsversuche der Familie verhalten werde, sollte er Clelia dem aussetzen? Und doch war sie von Allen am geeignetsten, die Taube mit dem Oelzweige zu sein. Nach einigem Ueberlegen willigte auch die Marchesa ein und Giacomo geleitete die Schwester nach der Wohnung des Grafen und der Gräfin von Wildenow, die er von dem ersteren erfahren hatte.

Mehrere Minuten standen die beiden schlanken Frauengestalten einander wortlos gegenüber. Kiliane mit verschränkten Händen, mit düsterer Stirn und halb abgewandtem Gesicht, Clelia in der Stellung einer Bittenden, die dunklen Augen von Thränen verschleiert.

„Was wollen Sie von mir?" fragte die junge Frau kalt.

„Sie als Verwandte begrüßen," antwortete, ohne sich durch diesen Ton irre machen zu lassen, Clelia mit großer Herzlichkeit.

„Sie — nein Dich um Verzeihung bitten für alles, was gegen Dich und Deine Mutter gesündigt ist."

„Geschehene Dinge sind nicht ungeschehen zu machen," entgegnete Kiliane, immer noch hart, obwohl sie ihren Groll schwinden fühlte und angesichts der lieblichen Mädchengestalt, die da so rührend flehend vor ihr stand und jetzt wieder mit gesenktem Haupte sagte:

„Aus einem alten finsteren Haß und Groll ist alles Unheil, alles Leid erwachsen, was Deiner Mutter, was Deinen Großeltern, was Dir geschehen ist, soll uns das nicht eine Mahnung sein, nicht neuen Groll zu vererben? Soll er leben, während Alle, die gesündigt haben und die dulden mußten, Staub geworden sind? Kiliane, sieh, ich kenne schon Deinen Namen, laß uns sprechen: „Nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da!"

(Fortsetzung folgt.)

Von Nah und Fern.

* **Mit der neuen Lucin (Spiritus-) Beleuchtung** finden gegenwärtig Proben im Reichstagsgebäude statt. Auf Ansuchen einiger Abgeordneten des Zentrums hat der Präsident des Reichstages gestattet, daß von der neu geschaffenen Lucin- (Spiritus-) Beleuchtung (Patent Guttmann und Dr. Herzfeld u. Beer) einige Lampen in den Räumen des Reichstagsgebäudes zur Kenntnißnahme für die Reichs- und Landesvertretung aufgestellt werden. Die neue Verwendung des Spiritus zu Beleuchtungszwecken erregte an den beiden ersten Abenden der Vorführung das lebhafte Interesse der zahlreich anwesenden Abgeordneten. Aufgestellt waren acht Lampen verschiedener Art und Größe, von der kleinsten Stall- oder Hauslaterne von etwa ½ Kerze bis zur größten Salonlampe von etwa 50 Kerzen Lichtstärke. Die Einrichtung der Lampen ist ohne Mitbenutzung von Glühkörpern (Strumpf) fast ebenso einfach wie die der Petroleumlampen, das Lucin ist krystallklar, verbreitet nicht den geringsten Geruch und giebt ein silberhelles weißes, aber nicht ein blendendes Licht. Die Lampen bleiben frei von den bekannten Uebelständen der Petroleumlampen, indem das Lucin weder ausschwitzt noch Fettflecke macht. Die Lampen funktionirten an den ersten beiden Abenden sämmtlich tadellos.

* **Ueber den Postraub in Breslau** wird noch berichtet: Am Mittwoch Abend forderte der 17 Jahre alte Holzbildhauer Stehn an einem Schalter des Postamts X am Matthiasplatz zwei Zehnpfennigmarken. Als der Schalterbeamte nach dem Heft mit den Marken griff, riß Stehn durch das Schalterfenster zwei Geldschwingen, von denen die eine 8000 Mk. in Papier, die andere etwa 2000 Mk. in Baar enthielt, an sich und suchte damit das Weite. Im Flur wurde ihm die eine der Schwingen mit den 8000 Mk. von seinen Verfolgern entrissen, mit der andern konnte er bis in die Anlagen am Matthiasplatz flüchten, wo ihn ein Zimmermann festnahm. Als der Dieb sich verloren sah, verstreute er die 2000 Mk., welche er in der Schwinge hatte, in den Anlagen umher. 240 Mk. in Gold wurden trotz der Dunkelheit sofort gefunden. Durch Schutzleute wurde der Theil des Platzes, wo das Geld verstreut lag, abgesperrt, um Unberufene fern zu halten.

* **Aus Kiaotschau** schreibt ein Mann unserer Besatzungstruppe: Unsere neue Eroberung wäre, was die Lebensmittelpreise hier anbetrifft, das Ideal einer deutschen Hausfrau. Ein Hase kostet nach unserem Gelde 40 Pfg., eine große Gans 20 Pfg., 1 Schock Eier 20 Pfg., ein großes ausgewachsenes Rind 16 Mk. 2c.